



HertzSCHLAG

h
—
S

PREIS: 0,50€ (S) / 1€ (L) | BERLIN, IM APRIL 2009 | THEMA: BERLIN | AUSGABE 60



HAHN
ZUGEDREHT:
Saufverbot
am Fern-
sehturm



EHREN-
SEITE:
Hertz-
lichen
Glück-
wunsch!



JÄHRLICH
TOTGE-
WEIHTE:
Nostalgie
und
Zukunfts-
visionen

Editiorial

Jubiläumsausgabe 60/61: So dick wie noch nie!

Ein neuer HertzSCHLAG, da erstrahlt er in seiner unendlichen glänzenden Schönheit. Die wie durch ein Wunder gewachsene Redaktion schwelgt in der Selbstbewiehräucherung angesichts ihrer Schaffenskraft. Wir gönnten uns selbst nach der revolutionären 59. und im Vorausblick auf das 60. Jubiläum keine Pause, sondern schmissen Kohlen nach und feuerten unaufhaltsam weiter. In unserem Eifer mussten wir am Ende überrascht feststellen, dass das dickste Heft in der Geschichte des HertzSCHLAGs druckbereit aus unseren Schmelzöfen hervorgegangen war.

Keineswegs beschränkten wir uns auf das Recyceln von Altmaterial der vorangegangen Jahre. Ein von Perfektionismus geprägter Drang erlaubte es uns nicht zu verweilen. Wir eilten vorwärts, revidierten, korrigierten, disputierten, fantasierten und avancierten zu einer höheren journalistischen Daseinsform. Das Cover wurde nochmals aufpoliert und die Satztechnik verfeinert. Schweren Hertzens ent sagten wir den Spielereien und versuchten, professioneller zu wirken, als wir es waren.

Eine großangelegte Umfrage verdeutlichte uns den „Willen des Volkes“. Die Antworten und Wunsch, die erstaunlicherweise fein säuberlich untereinander auf den Plakaten auftauchten, inspirierten uns zu neuen Wagnissen. Wir hoffen nun, dass die meisten davon innerhalb der folgenden 100 Seiten größtenteils befriedigt werden können. Die Ur-Ausgabe zu dick zum drucken und wir entschlossen uns zwei handliche Ausgabe zu veröffentlichen. Nun habt ihr die Wahl!

Berlin als Hauptstadt und Heimatort zugleich bot ferner unerschöpfliches Potential an Möglichkeiten für Artikel. Besonders hervorgehoben sei an dieser Stelle der Diskussionsteil zum anstehenden Volksentscheid am 26. April 2009. Mit dieser Ausgabe fordere ich alle Wahlberechtigten zur aktiven Teilnahme an diesem höchstrelevanten politischen Geschehen auf, sagt eure Meinung und nun viel Spaß beim durchwälzen!

Der Rumcheffer



Seite des Inhalts

2	Editorial
3	Inhalt

THEMA

4	Parkour in Berlin
8	Anti-“Chillen, grillen, Kasten killen”-Liga
12	Stilles Berlin II
18	Der Tag an dem Berlin stillstand
20	Rausgehen und ausrasten

SCHULISCHES

27	Die jährlich Todgeweihten
34	Traumfänger oder doch Ionengitter?
37	Heinrich Hertz chattet
40	Wie man 3,50 in einer Stunde verdient
44	Die Qual der Wahl
47	Wo sind eigentlich...
48	Wie ein Geldschein Kinder erzieht
51	Drei Euro für nichts
58	Hertzliche Glückwünsche!

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

60	Gratulation Charles Darwin...
62	Florians Kosmos
66	Zahl der Ausgabe

67

Impressum

Fritz Schumann

Parkour in Berlin

Eine Großstadtgeschichte

Am frühen Morgen ist die Welt noch frisch, auch die Stadt beginnt gerade erst mit der gewohnten Wuselei. Der noch winterliche Wind im Gesicht war erfrischend, als sich Markus von der Haustür umdrehte, um ein wenig auf der Stelle zu hüpfen und die Füße auszuschütteln. Sein Geist war noch ein wenig müde, aber er bereitete ihn gerade auf die kommende Anstrengung vor.

Ein kurzer Blick erfasste die gewohnten Fassaden, Mauern, steinernen Oberflächen und kleinen Vorsprünge in den Mauern, außerdem den Boden mit seinen gemusterten Steinen, der ihm seit ungefähr einem Jahr, als er angefangen hatte zu trainieren, gar nicht mehr so hart vorkam. Die Sohle der Laufschuhe streichelten ihn geradezu, als er Fuß vor Fuß setzte, anfangs langsam, dann immer schneller. Die Landung nach dem ersten Sprung über einen Felsstein, sein neuer Wortschatz nannte das *saut de chat*, war ein federndes Abfangen, das sofort in den Lauf katapultierte. Schon war es wieder da, dieses Gefühl, dass Berlin mehr als nur Massenwohnheim für 3,4 Millionen ist, dass Straßen nicht nur für Autos und langweilige Fußgänger da sind, es wuchs wieder der Wille, mit jedem Schritt das

Wesen des Steines zu erfassen, mit jedem Handgriff ein Stück Lebendigkeit darauf zu übertragen, den Körper voll anzuspannen und mit absoluter Konzentration jeden Sprung zu genießen, beim Schweben durch die Straßen die Häuser wirklich kennen zu lernen und ab und zu beim Luftholen den Blick über die Silhouette der Stadt schweifen zu lassen. 2 Minuten von Haustür bis Straßenbahn war die Herausforderung, der er sich zum Wachwerden jeden



Privat

Morgen stellte. Nach Gefühl waren sie schon fast um, doch es fehlte ja auch nur noch der lässige *réverse* über das Geländer zwischen Straße und Haltestelle.

Leicht außer Atem und wenigstens von innen schön warm, hinter sich die Autos mit gestressten Zur-Arbeit-Fahrern und vor sich die langweilige Masse an BVG-Passagieren, fühlte er sich als einziger richtig gut. Weit rechts von ihm bemühte sich in einiger Entfernung der Fernsehturm nach Kräften die tief hän-

genden Wolken zu durchstoßen, links wurden in Richtung Horizont die Häuser immer kleiner, die Hauptverkehrsader vor ihm pulsierte im gewohnten Ampeltakt und wohin der Blick auch fiel, überall gab es freie Fläche, einfach nur freie Fläche auf den Gehwegen und den kleinen Parks an den Straßenecken. Das muss wohl der Grund sein, warum so viele Leute herkommen, kam es ihm in den Sinn, der viele Platz in Berlin und dann noch so viel Grün. Mal ganz abgesehen davon, dass man an allen Geräten, Laternenmasten, Straßenbegrenzungen und Blumenkübeln herumturnen kann. Zum Zeitvertreib sprang er von der Bahnsteigkante präzise auf die eine Schiene, logisch, es heißt ja auch *saut de précision*, drehte sich auf den Fußballen einmal um und sprang mit der gleichen Leichtigkeit wieder zurück auf den weißen Streifen, das übliche zufriedene Lächeln auf dem Gesicht, da mal wieder alle Umstehenden etwas befremdlich guckten. Die üblichen Fragen nach Risiko (nein ich verletze mich nicht, ich habe ja lange genug trainiert, um mich und meine Grenzen einschätzen zu können), Verrücktheit (ja wir sind eigentlich nur zu groß gewordene Kinder, die die ganze Stadt als Spielplatz betrachten) und dem Sinn des Ganzen, es sei ja noch nicht mal





eine richtige Sportart mit Wettkämpfen und Schiedsrichter (naja es ist auch mehr eine Philosophie, durch Kenntnis und bewussten Einsatz der eigenen Fähigkeiten Hindernisse zu überwinden) hatte er schon oft genug beantwortet und bisher selten Begeisterung zurückbekommen.

Zum Glück war er dann irgendwann auf die Website teamadd.

de gestoßen, von Berliner Traceuren für Berliner Traceure. Traceur ist der Insider-Begriff für einen Parkour trainierenden Menschen. Die Idee, im urbanen Raum, also der städtischen Umgebung, einen Sport zu betreiben, der genau diesen Dschungel aus Metall und Beton braucht und ganz harmonisch mit ihm umgeht, soll wohl aus Frankreich kommen, aus den heruntergekommenen Vorstadtvierteln von Paris. Sollen die mal machen, hier bin ich und hier ist Berlin mit all seinen Geländern, Treppen, Bänken, Bäumen und Spielplätzen. Apropos Spielplatz dachte er, während er auf seine unruhig zappelnden Füße schaute, gemütlich an das Fenster in der Bahn gelehnt, gleich um die Ecke der Samariterhalle hatte er einen *Spot* entdeckt. Jedenfalls nannten die Profis einen Spielplatz oder Trainingsort so. In einem Video hatte er sogar seinen – seinen! – Spielplatz wiedergefunden, von dessen höchstem Gerüst er schon als laufender Meter heruntergeschaut und sein Schiff kommandiert hatte, das nun Aussichtspunkt auf die so vertraute Wohngegend und Absprungpunkt für einen anspruchsvollen *drop* war. Tolle Ideen hatten die in dem Video, morgen wird er die gleich ausprobieren. Aber erst nach dem üblichen Trainingsprogramm am Berliner Parkour-Spot

schlechthin, den Mauern am Velodrom, am S-Bahnhof Landsberger Allee. Seine Touren, manchmal alleine und manchmal mit einigen Freunden, hatten ihn auch schon zum Potsdamer Platz, zum Kulturforum und natürlich durch seine ganze Wohngegend mit allen Spielplätzen und Gemäuern geführt. Immer hatte er dabei das Gefühl, einen völlig neuen Weg zu beschreiten, und fragte sich, warum erst jetzt die Menschheit darauf kam, nicht nur trist dahintrotten, sondern freudig zwischen dem Beton herumzuspringen.

Schon hatten ihn seine Füße aus der Straßenbahn heraus und vom Bersarinplatz weg in die Rigaer Straße getragen. Lange, gerade verlaufende Straßenzüge hatten ihm schon immer gefallen, daher machte ihm dieser Teil des Schulwegs am meisten Spaß. Zwischen den Haussässen immer das Ringcenter in Sicht, wenn auch entfernt und heute vom Nebel verhüllt. Leichten Schritts sprang er weit über die Hundehaufen, überquerte ein paar Mal die Fahrbahn, nur um auf den Bordsteinkanten zu landen, nahm noch die Mauer eines Hauseingangs als Grund zum Rübergittern, schwang sich um den Ampelmast und kam bestens gelaunt in den Osteingang der Heinrich-Hertz-Oberschule. Mit einem Sprung die kleine Treppe in den

Hauptflur, noch zwei große Treppen hochgesprintet und dann, wie immer, eine Sekunde vor dem Gong in den Klassenraum. Sportlich elegant durch Berlin.

bilbo



Privat

Anti-“Chillen, grillen, Kasten killen“-Liga

Alkoholverbot am Fernsehturm

Immerzu gegen Vandalismus, Rechtsradikalismus und illegalen Drogenkonsum zu kämpfen wird auf Dauer wahrlich langweilig. Daher wendete sich der Bezirk Mitte im Sinne der Jugendarbeit nun einem anderen gravierenden Problem zu: Vor allem im Gebiet um den Fernsehturm bis hin zum Neptunbrunnen lautet regelmäßig für bis zu 350 friedfertige Jugendliche im Wochenendtakt das Motto „Chillen, Grillen, Kasten killen“. Diesem „Touristenschreck“ mit leichtem Hang zum „systematischen Betrinken“ ist ab dem 1. Januar 2009 mit der neuen Parkverordnung der Hahn zugeschraubt worden. Auch in vier weiteren Grünanlagen Berlins wird nun künftig „untersagt, Alkohol zu verzehren“.

Beamtendeutsch bleibt Beamten-deutsch und die Vergangenheit lässt man getrost ruhen. Dass der Passus über das Alkoholverbot in der Öffentlichkeit im neuen Straßengesetz von 2006 gestrichen wurde, wird unter den Tisch gekehrt. Was in Münchens Fußgängerzonen und Parks bis heute wunderbar funktioniert, verlief bei uns letztlich im Sande, da der Versuch der Ordnungsämter, dieses Verbot durchzusetzen,

kläglich gescheitert ist.

Ab sofort konnte keiner mehr dagegen verstößen und die Berliner Ordnungsämter, die nach wie vor unter personeller Unterbesetzung leiden, brauchten sich diesbezüglich nicht mehr verpflichtet fühlen. Alles paletti. Die Schichten der Ordnungshüter dauern ohnehin nur bis 22 Uhr, die Partys steigen erst anschließend: Die Arbeit ist aus, wir gehen nach Hause, rabimmel rabammel rabumm.

Sparen hieß und heißt weiterhin die Devise der Politik. Da kann der Bezirk auch nichts anderes machen, als richtige Maßnahmen zur Suchtprävention durch verstärkte und durchdachte Jugendarbeit aus finanzieller und logistischer Sicht von Anfang an gar nicht erst in Erwägung zu ziehen. Man bleibt in altbackener Tradition, macht realitätsferne zukunftsunbewusste Vorschläge und verdrängt gekonnt das Problem des Alkoholismus.

Anstatt leichthin mit Verboden um sich zu werfen, wäre es womöglich eine Überlegung wert, den Jugendlichen alternative Möglichkeiten anzubieten, den Abend anders herumzubringen als gezwungenermaßen auf kalter Straße zu sitzen und sich zu betrinken. Mehr Freizeitmöglichkeiten, mehr Jugendzentren, mehr Gelegenheiten, seine Zeit kreativ zu verbringen. Viel zu teuer meint man. Es würde ja doch nichts bringen.



Fritz Schumann

Aber warum beschwert sich der Bezirk eigentlich? Ist es nicht das, was die Regierung gerade in dieser Zeit braucht – eine Bevölkerungsschicht, die ungetreu der Finanzkrise die Konjunktur ankurbelt? Nun droht einem beim Verstoß gegen das Trinkverbot lediglich ein Verwarnungsgeld von bis zu 30 Euro. Ob man dafür weitere Ordnungshüter einstellen kann, damit die Sicherheit auf Berlins Straßen weiterhin sichergestellt ist, bleibt fraglich. Sicher ist nur, dass der Alkohol weiter fließen wird – nur woanders. Die Jugendlichen werden mit

ihren öffentlichen Partys umziehen. Am besten auf den Alexanderplatz – der liegt gleich nebenan und dem Bezirk sind hier mit dem Berliner Straßengesetz die Hände gebunden. Für ein Verbot wäre das Land zuständig. Dafür müsste man sich ja dann richtig ins Zeug legen und miteinander diskutieren. Nein nein, das geht nun wirklich nicht. Fazit: Verantwortung abgegeben, Fall abgeschlossen.

Und wieder einmal fährt Berlin mit dem Konzept „Kurzfristige Problemlösung durch Verdrängung“ gut bzw. auf Sparflamme, obgleich

man munkelt, dass zwei Maß Bier sich durchaus an der politischen Willensbildung beteiligt hätten. Vielleicht sollte man in diesem Fall zwei Gast-Krisenberater einschalten: Herr Seehofer würde den Trinkexzess gar nicht erst als Problem einschätzen und Herr Sarrazin würde aus sozialer Veranlagung den beschlagenahmten harten Alkohol den Bedürftigen und den Hartz-4-Empfängern, zu kommen lassen. Der wärmt und diese können folglich an Heizkosten sparen.

Was kommt wohl als Nächstes?

Immerhin wurde ja auch als hinreichender Grund für das Alkoholverbot die Unzumutbarkeit der Jugendlichen angegebenen, die ja schließlich den Touristen ein vollkommen unangebrachtes Bild von Berlin liefern würden. Wenn dem Bezirk die Touristen wichtiger sind als die Bürger, dann hoffe ich, dass man demnächst nicht auch gegen Obdachlose vorgeht. Immerhin könnten diese ja ebenso gut die Berlinfotos der Touristen ruinieren.

der Rumcheffer



Fritz Schumann



macromedia hochschule für
medien und kommunikation

Ihr Weg in die Medien

mit einem Bachelor-Studium

Akkreditierte Studiengänge mit Abschluss Bachelor of Arts

- **Medienmanagement (B.A.)**
PR und Kommunikation
Sport und Event
- **Digitale Medienproduktion (B.A.)**
Mediendesign

Infos und Bewerbung unter
[www.macromedia-hochschule.de > campus-berlin](http://www.macromedia-hochschule.de)

ma romedia o s ue für medien und kommunikation
asanenstraße ■ er in
te - ■ in o er in ma romedia de

www.macromedia-hochschule.de

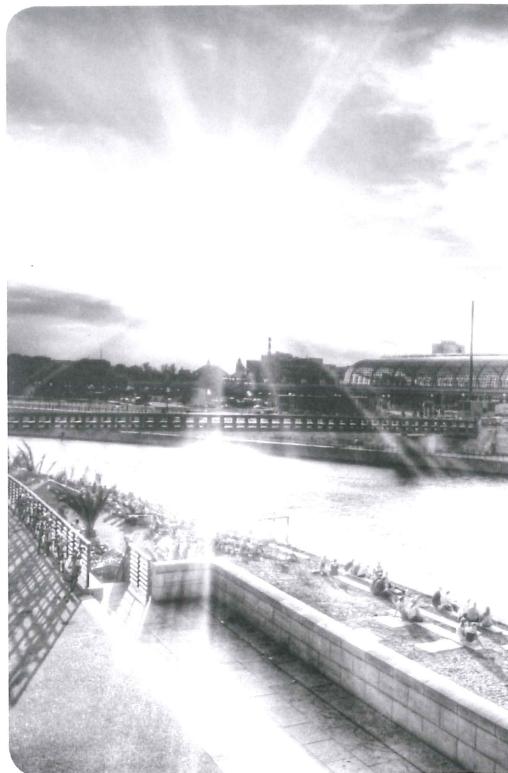
Anfang

Stilles Berlin: Teil II

Es ist Anfang April. Ein eisiger Wind zieht durch den fast menschenleeren Ostbahnhof. Seit einer halben Stunde warte ich auf dem Gleis eins, doch der Frühzug aus Dresden hat mal wieder Verspätung. Was kommst du auch so früh an? Ein weiterer Blick auf die Bahnhofsuhr macht es auch nicht besser, kurz vor sieben, und das an einem Sonntag. Ich rette mich in Gedanken, in Erinnerungen an dich, an unsere erste Begegnung. Wir waren so jung, so naiv und so verliebt. Wir dachten diese schöne Zeit, die wir hatten, würde niemals vergehen, doch sie verging und du verschwandest aus meinem Leben. Bis heute. Du kommst zurück nach Berlin.

Wir sind seit Jahren gute Freunde, schrieben uns immer wenn wir Zeit fanden, riefen uns an, wenn wir Probleme hatten, aber gesehen haben wir uns nie, seit vier Jahren nicht mehr. Eine Ansage ruft mich zurück in die Realität. Irgendein Zug hat auch noch Verspätung. Nichts Wichtiges also. Draußen beginnt es zu regnen. Der Griff in meine Jackentasche befördert dein Bild sowie meine letzte Zigarette zu Tage. Als ich mir dein Bild ansehe, genieße ich die Wärme der Zigarette und male mir unsere Begegnung

aus. Wie wird es sein, dich wieder fest in den Armen zu halten? So wie früher? Du hast dich nicht stark verändert über die Jahre. Natürlich hast du dich verändert, bist erwachsen geworden, aber



immer noch unglaublich bezaubernd und wunderschön. Dein wunderschönes kastanienfarbenes Haar fällt immer noch herunter zu deinen Schultern und dein Lächeln ist immer noch wie aus

einer anderen Welt. Ich nehme mir fest vor, keine großen Gefühle aufkommen zu lassen. Schließlich wollen wir doch gute Freunde sein, sind wir ja auch und ich darf das nicht kaputt machen. Der



Fritz Schumann

letzte Zug an meiner Zigarette und meine Hände verschwinden mit dem Bild von dir wieder in den Hosentaschen.

Immer noch kein Zug in Sicht und meine Nervosität steigt ins Unermess-

liche. Ich will mich, kann mich nicht mehr in dich verlieben. Der Abschied damals, die Trennung von dir...wie du mich abgewiesen hast nach so vielen schönen Wochen. Wir haben uns ewige Freundschaft geschworen und ich stimmte zu. Hättest du mir nur nie den Kopf so verdreht, mein Leben wäre soviel einfacher. Dennoch. Heute freue ich mich, dich wieder zusehen. Bin früh aufgestanden, um dich zu sehen und dir zu helfen bei deinem neuen Start ins Leben, hier in der aufregendsten Stadt der Welt. Vielleicht ist ein wenig Hoffnung dabei?

Endlich wieder eine Ansage und wieder schlägt mein Herz in einem höheren Takt. Jetzt ist es soweit, dein Zug rollt ein, wieder trittst du in mein Leben ein. Nur langsam schiebt sich der Zug in den Bahnhof. Mit einem ohrenbetäubenden Krachen stoppen die Bremsen den Zug. Ein kurzer letzter Ruck und schon öffnen sich die Türen. Ohne jedes System suchen meine Augen den Bahnsteig ab, vorbei an all den müden Gesichtern. Kurze Blicke reichen, ich würde dich sofort erkennen, das weiß ich. Dann höre ich sie, deine Stimme. Es ist, als ob mein Herz aussetzen würde. Ein kurzer Blick über meine Schulter und da sehe ich dich, 50 Meter weiter vorn winkst du. Kein bisschen müde



Fritz Schumann

oder erschöpft lächelst du und machst diese Kälte und die Müdigkeit völlig vergessen. Als ich dir entgegen gehe, mahne ich mich selbst zur Ruhe. Ich muss mich unter Kontrolle haben. Küsse ich dich auf die Wangen, umarme

ich dich, gebe ich dir nur die Hand? Ich gehe jede mögliche Reaktion in meinem Kopf durch. In mir arbeitet es ununterbrochen, oh wie sehr wünsche ich mir, es wäre anders. Keine Zeit mehr zum Denken, du stehst direkt vor mir. Jan tu doch endlich was! Doch es bedarf keiner weiteren Gedanken mehr. Du ergreifst einfach meine Arme und drückst mich fest an dich. Was für ein erleichterndes Gefühl. Ein Sonnenunter- und Sonnenaufgang.

Später starre ich an die kahle Decke deines Zimmers. Ich mag nicht zu dir sehen, wie du daliegst,

nackt wie Gott dich schuf, mit dieser atemberaubenden Schönheit. Nicht schon wieder. Die ersten Sonnenstrahlen suchen den Weg hinein in den Raum und ich suche verzweifelt nach Antworten. Wie konnte das alles geschehen? Ich habe dir die Stadt gezeigt. Stunden sind wie Minuten vergangen, am Potsdamer Platz, an der Oranienburger, im Monbijou-Park - die Kälte hatten wir beide nicht mehr gespürt. Du musst es doch auch wissen, wir hatten damals doch keine Zukunft mehr. Du hast mir mein so junges Herz gebrochen und doch verführst du mich immer wieder, ohne große Anstrengung. Ich hätte niemals zu dir hochkommen sollen, ich hätte niemals so lange bleiben dürfen...aber wer kann dir widerstehen. Ein Ruck durchfährt mich, es war ein Fehler und du kannst es nicht mehr rückgängig machen.

Nicht mal



Fritz Schumann

zwei Minuten später lief ich auf der Chausseestraße umher, suchend nach Antworten, nach Auswegen. Die Entscheidung hattest du damals getroffen, sie hat geschmerzt, jahrelang. Am Bahnhof Friedrichstraße: Der Regionalexpress fährt ein und ist erstmal meine Rettung, nur weg. Spätestens jetzt ist mir mehr denn je bewusst, dass es für uns keine Zukunft gibt. Wir können nicht zusammen sein, wir können nicht befreundet sein. Unsere Wege müssen sich endgültig trennen. Dabei bist du erst einen Tag wieder da. So oft haben wir damals versucht, wieder alles hinzubiegen, aber es ging immer schief und tat dem einen oder anderen jeweils mehr weh. Freundschaft ist einfach nicht möglich, wenn du nicht siehst, wie schmerhaft deine gelegentliche Liebe für mich ist.

Das Verlangsamten des Zuges reißt mich aus der Melancholie. Rechts von mir erstrahlt der Fernsehturm im sanften Morgenrot. Alexanderplatz. Damals schlenderten wir hier stundenlang über den Weihnachtsmarkt, trafen uns wie unzählige Paare an der Weltzeituhr. Und hier steh ich wieder, diesmal allein, vor der Weltzeituhr, nichts hatte mich gehalten im Zug. Ich musste raus. Nur wenige schlendern umher. Ich träume wieder von den fernen Regionen auf

der Welt, wie damals mit dir. Wir wollten beide die Welt erkunden, wollten das immer noch, als Freunde auf Reisen gehen. Und nichts würde ich lieber tun, als dich an die Hand zu nehmen



Fritz Schumann

und in den nächsten Zug zu steigen. Doch wie lange würdest du es aushalten mit mir, wann rennst du wieder weg wie ich heute. Ich such mir erstmal einen Bäcker, besorg mir einen guten Kaffee und mach es mir unterhalb des majestätischen Fernsehturms bequem. So wie er die Stadt beherrscht, so beherrschst du mich, daran hat sich nichts geändert auch wenn ich das gedacht und erhofft hatte. Aber nichts ist so niederschmetternd wie die Wirklichkeit.

Ich dachte, ich hatte nur kurz die Augen geschlossen, als mich das Läuten meiner Uhr weckt. Um elf

schon. Längst hat sich die Sonne über der Stadt erhoben und ich sitze immer noch hier und blicke hinauf zum Fernsehturm. Es wird Zeit, ich muss nach Hause. Was soll ich hier noch in dieser Stadt die mir soviel Freude gebracht, doch noch viel mehr Schmerz? Das letzte Mal zur Weltzeituhr, früher Symbol für unsere innige Freundschaft, unsere Liebe. Heute, so beschließe ich, Symbol für das Ende unserer Freundschaft, Beziehung, Liebe, was auch immer es war. Diesen Schritt zu fassen, fällt mir sehr schwer, noch schwerer sind die unzähligen Fragen: Warum können wir nicht einfach zusammen sein, für immer gemeinsam durchs Leben gehen, durchs Leben schweben, uns beide glücklich machen, uns gegenseitig wecken, uns gegenseitig im Schlaf wärmen, ja warum denn nicht? Noch liegt die Weltzeituhr im Schatten, in dem es recht kalt ist ohne die wärmende Sonne. Direkt vor der Uhr steht ein Pärchen, wie wir früher. Welch grausamer Anblick, lange halte ich das nicht aus. Mein Blick fest auf dem Boden, im Kopf mache ich mich mit dem Gedanken vertraut, dass wir uns nie wieder sehen dürfen, sehen können. Das letzte Mal geh ich die Bilder von dir in meinen Kopf durch, die letzte Träne rollt über meine kalten Wangen.



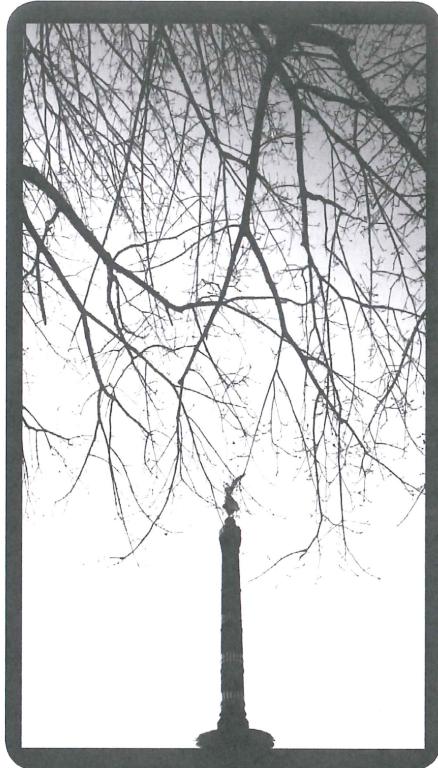
In diesem Moment der Stille, berührt mich eine Hand, meinen gesamten Körper durchfährt ein Ruck. Die Hand auf meiner linken Schulter, sie fühlt sich vertraut an, und wundervoll warm. Es ist dein atemberaubender Duft, die vertraute Zärtlichkeit deiner Hand, dein warmer Atem, der mir sofort klar macht, wer hinter mir steht. Es muss eine Ewigkeit gedauert haben, bis ich mich umdrehte, vielleicht waren es auch nur Sekunden, Zeit spielte keine Rolle mehr. Die Welt stand eh still und die Weltzeituhr schlug nicht mehr. Ich blicke in dein Gesicht, es wirkt müde und ausgezehrt, deutlich sieht man die Spuren von Tränen, dein Haar fällt nicht so elegant wie sonst auf deine Schultern, es wirkt wirr und unwirklich, aber nimmt dir nichts von deiner Schönheit. Der Schreck von eben hält noch immer an, es ist, als nimmt mir ein Krampf in der Brust jede Möglichkeit zum Atmen. Diese Stille, der Stillstand der Welt wird erst durch deine Worte durchbrochen. Mit deiner lieblichen Stimme entschuldigst du dich tausendmal, du wüsstest ja was los sei und wie sehr mir noch die Erinnerung an damals weh tun müsste. Wie recht du hast, denke ich bei mir, blicke dich, ja starre dich dabei ununterbrochen an. Es ist, als hätte ich seit Minuten nicht mehr geblinzelt. Ich fas-

se all meinen Mut zusammen, um dir endlich das zu sagen was mich so quält. Dass es kein „wir“ geben wird, war dir doch sicherlich immer klar oder nicht? Du hattest damals selbst diese Erkenntnis getroffen und jetzt das...wieder konntest du nicht von mir lassen und ich nicht von dir. Wir müssen eine Entscheidung treffen und ich habe sie bereits getroffen. Wir können uns einfach nicht wiedersehen. Ich warte deine Reaktion ab, doch es kommt keine, außer deinem leeren Blick ist da nichts.

Es müssen deine Augen gewesen sein, oder deine magischen Worte. Diese Gedanken gehen mir durch den Kopf, als wir durch den Friedrichshain spazieren, Monate später, als der Frühling die Stadt ergriffen hat. Damals an der Weltzeituhr haben wir uns entschieden, nachdem wir uns Stunden unterhielten. Entschieden für eine Freundschaft, nur eine Freundschaft, die endlich funktionierte. Wir haben uns damals alles von der Seele geredet, und niemals waren wir uns so nah. Diese Ehrlichkeit, diese Nähe wurde Basis für eine innige Freundschaft. Das sind die letzten Gedankengänge bevor du mich aus der Melancholie reißt, mich umarmst und dich verabschiedest, du musst dich noch mit Thomas treffen, deinem Freund, mit diesen Worten verschwindest du im

Blättermeer. Lange habe ich dir nachgesehen, nicht mit Sehnsucht, sondern glücklich, von dir losgekommen zu sein. Glücklich, dass du nach Berlin kamst.

Jan



Fritz Schumann



Der Tag an dem Berlin stillstand

Flashmob am Alexanderplatz

Berlin, 14.2., Valentinstag. Der Winter liegt in den letzten Zügen und ein Hauch von erwartungsvoller Vorfreude zieht sich durch die verschlafene Stadt. Es ist ein Tag, der der Liebe gehören solle, unseren Nächsten, Freunden und Verwandten. Und dennoch zieht es mich, wie viele andere auch, zu dieser verheißungsvollen Zeit an den Alexanderplatz um... ja um was eigentlich?

Alles wurde weit im Voraus geplant. Über das StudiVZ versammelten sich Heerscharen junger Leute um dabei zu sein und das geplante Großprojekt zu verwirklichen. „Freeze Berlin“ stand auf ihren Fahnen. Es handelt sich dabei um einen so genannten Flashmob, eine plötzliche Zusammenkunft von verschiedenen Leuten, die auf Signal alle dasselbe tun. In unserem aktuellen Fall: Punkt 15 Uhr in all ihren Bewegungen zu verharren und nach exakt fünf Minuten wieder „aufzutauen“ und zu verschwinden. Startschuss ist ein lauter Pfiff, das Ziel heißt Stillstand.

Wenn man von solchen Aktionen hört, fragt man sich natürlich erst einmal nach der Intention des Ganzen. Welchen Sinn hat es, fünf Minuten stehenzubleiben? Gibt es denn keine sinnvolleren Wege mit

seiner Zeit fertig zu werden? Auf den ersten Blick mag das ja auch stimmen, jedoch verfolgt ein Flashmobber höhere Ziele als Effizienz, ja wenn nicht sogar das Erreichen des Gegenteils. Es geht nicht um den Sinn der Aktion an sich, vielmehr einfach darum, Aufmerksamkeit zu erregen. Ein guter Flashmob reißt die Leute für kurze Zeit aus ihrem Alltag, sorgt für Abwechslung, ja Verwirrung und ist genau so schnell verschwunden wie er gekommen ist. Einige Hinterlassenschaft ist die stauende Menschenmenge, wachgerüttelt aus dem Trott des alltäglichen. Soweit zur Theorie.

Auf gar keinen Fall sollte man denken, Flashmobs seien rar gestreute Einzelfälle. Ein großer Irrtum. Viele von euch werden von Aktivitäten wie dem „Burgersturm“ gehört haben, welcher regelmäßig McDonalds-Restaurants mit Bestellungen von mehr als 10.000 Burgern überlastet. Auch so etwas gehört zum Programm. Ebenfalls großer Bekanntheit erfreut sich das Projekt „Frozen Grand Central“ aus New York dessen Video Vorlage für „Freeze Berlin“ war. Flashmobs treten durchaus nicht gerade selten an allen möglichen und geeigneten Orten auf, also seid aufmerksam.

Und nun sollte Berlin „lahm“ gelegt

werden. Zum Leidwesen aller Teilnehmer war die ganze Aktion jedoch völlig überlaufen. Durch die Verbreitung durchs StudiVZ wussten von vornherein zu viele bescheid, was zu einer gigantischen Fülle an Menschen am Alex führte. Diese teilte sich in zwei Gruppen: Teilhaber und Gaffer. Irgendjemand hatte die Sache nämlich vorher schon publik gemacht, wodurch überall Schaulustige und Kameraträger rumhockten. Das bedeutete wiederum, dass kaum Platz war für „normale“ Leute die man überraschen konnte und die wenigen die sich durch die Menge quetschten wussten auch bereits: „Ui, hier passiert gleich etwas!“. Der Nutzfaktor war also dahin. Zusätzlich zu alledem, was

bereits schief ging, wussten auch noch die Presse und die Polizei bescheid, was der Sache auch noch den Großteil des Spaßes nahm.

Aber dennoch blieben wir fleißigen Flashmobber standhaft, taten unseren Job, harrten 5 Minuten lang inne und verschwanden danach in den weiten unserer Stadt. Denn auch wenn dieser Flashmob nicht gerade perfekt war, der nächste wird es bestimmt. Und eines haben wir mit Sicherheit gezeigt: Es gibt immer noch Leute die Etwas bewegen, und wenn es für wenige Minuten gar nichts ist.

H.G.F



Fritz Schumann

Rausgehen und ausrasten

Ein Interview über die Graffitiszene in Berlin

Jede und jeder ist fast überall in Berlin von ihnen umgeben, sie sehen nach hoher Kunst oder nach hingeschmiert aus, manche beschweren sich darüber, einige freuen sich und wieder andere malen sie. Bilder an den Wänden, genannt Graffiti. Doch wer steckt hinter der Farbe und den oft rätselhaften Linien? Bandenkrieger, die ihr Revier markieren, verkannte künstlerische Genies, rebellierende Jugendliche oder verrückte Aliens? Der HertzSCHLAG hat sich mit einem von ihnen unterhalten.

Hallo, wie heißt du und was macht dich zum Graffiti-Fachmann?

Mein Sprüher-Name ist PikAssOne. Graffiti-Fachmann ist denke ich übertrieben, aber ich finde mich in der Szene gut zurecht und kenne mich aus. Fachmann klingt auch immer ein wenig so, als ob man in einem Betrieb ist oder irgendetwas mit Ordnung macht und Graffiti ist ja genau gegen diese Ordnung. Zumindest ganz grob gesagt.

Was heißt für dich Graffiti?

Graffiti... Graffiti ist ein Lebensgefühl. Du lebst es. Manche mehr, manche weniger, manche mit mehr Hemmungen, manche mit weniger. Aber für mich ist Graffiti ein Lebensgefühl, rausgehen und ausrasten. Mir

persönlich geht es dabei nicht darum, Schaden anzurichten, sondern mich zu verbreiten - zu zeigen, wo ich schon war, wer ich bin. Man ist nicht dieselbe Person, wenn man nachts draußen ist, man ist PikAssOne oder sonst ein Sprüher. Tagsüber geht man zur Schule, zur Arbeit, in die Uni oder macht nichts. Obwohl – es gibt auch Fälle, die den ganzen Tag lang Sprüher sind. Der Tagesablauf ist dann eher so: nachts malen und tagsüber Yards (*Anm. d. Red. Orte zum Sprühen*) und Stellen checken, Dosen klauen und nachts wieder raus. Das geht aber meist nicht lange gut!



Max Seibert, www.jugendfotos.de

Graffiti machen wir für uns, die Szene, die es wirklich interessiert. Die Öffentlichkeit ist mir egal, es ist mir auch echt egal, ob Oma Krause sich darüber aufregt. Ich will niemanden schädigen und deshalb muss ich auch kein schlechtes Gewissen haben.

Wo liegen die Ursprünge des Graffiti?

Guck selber bei Wikipedia, ich bin doch nicht dein Lexikon und außerdem: mach einen Unterschied zwischen Deutschland und Amerika, zumindest erwähne den Unterschied! Nur so viel - in New York hat alles begonnen.

Was ist der Unterschied zwischen einem Bombing und einem Tag?

Tags sind die Schriftzüge mit Marker oder Dose, Kürzel, Schriftzüge, wie auch immer, das wozu manche Schmiererei und Vandalismus sagen. Bombings hingegen sind die Bilder, obwohl man da theoretisch unterscheiden kann (ist aber mittlerweile unüblich): Sachen, die mit Chrom (Silber) und Schwarz sind, sind Bombings und welche mit Farben Pieces, das ist aber wie gesagt mittlerweile egal. Das Ding ist halt, dass Taggen und Bomben nicht auseinanderzuhalten sind und wer das eine macht, macht früher oder später auch das andere. Graffiti besteht aus beidem und kann ohne eines nicht sein, es geht ja um die Verbreitung des eigenen Na-



Anja Schymek, www.jugendfotos.de

mens, da möchte man gesehen werden, zumal es auch sehr verlockend ist, wenn man gerade unterwegs ist, ein Bild gesprüht hat, rumzieht und noch ein bisschen taggt, das ist halt so. Dabei ist gerade das Taggen das, wobei die meisten Sprüher gebusted (erwischt) werden.

Gibt es eine Art Kodex fürs Crossen (Übermalen) und das Verhalten zu anderen Crews?

Da kann ich bloß sagen, wie ich bzw. meine Crew dazu stehen.



Crossen ist unnötig und ich mach es nicht, dass ist doch nur schade um die Farbe. Wenn es eine schöne Stelle gibt und darunter ein total kaputtes Bild ist, was auch schon eine Weile so aussieht, gehe auch ich darüber (obwohl es Bilder gibt, da würde ich auch dann nicht rüber gehen, von Legenden wie Bus, Odem und ein paar anderen). Ich habe in meinen Anfängerzeiten mal von älteren Sprühern den Grundsatz gehört, über Tags und Throw-ups (nur Umrisse) kann man mit einem Bild übergehen, chrom-schwarz oder bunt, über ein Chrom-Schwarz kann man mit Bunt rüber gehen und über Bunt nur mit einem besseren bunten Bild. Das ist aber meiner Meinung nach auch veraltet und es hält sich eh keiner daran. Ich finde Crossen unnötig, weil eigentlich genug Platz ist. Wenn man dann doch gegrosst wird, crosst man halt zurück.

Hat das Illegale einen politischen Anspruch (Reclaim your streets), gibt es legale Formen?

Das ist unterschiedlich, ich sag mal pauschal, dass Graffiti unpolitisch ist. Es gibt eindeutig „rechte“ Sprüher, die sich offen dazu bekennen, und es gibt offenkundig „linke“ Sprüher, aber der größere Teil ist definitiv nicht an Politischem interessiert. Man sieht das auch oft nicht an den Bildern,

eher am Aussehen der Maler bzw. wenn man Geschichten hört. Da es in Berlin mittlerweile nur noch wenige legale Wände zum Sprühen und Ausprobieren gibt, wird man aber praktisch in die „Illegalität“ getrieben. Selbst populäre Orte wie die große Wand im Mauerpark sind inzwischen nicht mehr nutzbar, weil sich in letzter Zeit Festnahmen gehäuft haben, obwohl es lange Zeit geduldet wurde. So werden gerade jungen Leuten die Möglichkeiten genommen, sich legal auszuprobieren, da Aufträge für legales Bemalen meist nur an erfahrene Maler vergeben werden.

Was macht Berlin so besonders interessant für Sprüher, wie sieht es in anderen Städten aus?

Berlin ist die Graffitihauptstadt der Welt, der ganzen Welt! Berlin hat New York den Rang abgelaufen, nirgends werden mehr so gute, so individuelle Bilder gesprüht wie in Berlin. Man muss allerdings sagen, dass es zumindest aus meiner Sicht den Höhepunkt schon gegeben hat oder er gerade ist. Berlin wird nicht mehr ewig so bleiben, in Zukunft werden wohl Länder wie Dänemark, Schweden oder Spanien, die schon viel Graffiti machen, hochkommen, obwohl gerade diese Länder eine sehr strenge Gesetzeslage gegenüber Graffiti haben. Länder, die im früheren Ostblock lie-

gen, sind zum Sprühen gut geeignet, weil sie beispielsweise schlecht gesicherte Bahnanlagen haben und auch nicht so viel und so geschultes Wachpersonal, aber das Wachpersonal ist umso härter. Da wird halt auch mal einer für Jahre in den Knast gepackt, weil er gesprührt hat.

Man darf New York nicht vergessen, in New York hat alles angefangen und es wird auch immer noch was gemacht, lange nicht so viel wie früher, aber immerhin. Die Legenden, die mit Graffiti angefangen haben, leben dort! Was in Berlin zum Verschwinden von vielen und größtenteils sehr guten Graffitis geführt hat, ist der Zehnjahresplan, der in Schweden schon für weiße Wände

gesorgt hat. Der Plan besagt, dass innerhalb von 10 Jahren die Fassaden von Häusern renoviert werden müssen und dass hohe Fördergelder zur Graffiti-Beseitigung bereitgestellt werden. In Schweden hat das gut funktioniert, in Deutschland noch nicht. Ich denke, dass die Fördermittel in Deutschland nicht ausreichen und auch die Graffiti-Szene aktiver ist.

Zur Besonderheit Berlins ist noch zu sagen, dass Berlin schon immer den Ruf hat und ihn verteidigt, die Style-Metropole zu sein. Aber auch in Berlin wird mittlerweile viel mehr auf Quantität statt auf Qualität gesetzt, was einfach gerade im Trend oder nicht anders machbar ist. Trotzdem macht Berlin stylemäßig immer noch allen was vor. Der Unterschied zum Umland bzw. zu anderen Bundesländern ist, dass die Graffiti-Szenen nie so groß sind wie in Berlin, selbst in Hamburg ist sie zwar groß, aber nicht so groß wie in Berlin. Ich wollte noch auf etwas anderes hinaus, und zwar ist es in Leipzig und ähnlichen Städten viel mehr so, dass du erst rausgehst und was machst, wenn du schon was kannst. Da wirst du hemmungslos missachtet, wenn du klein und scheiße bist, da kennen sich die Leute auch irgendwie alle, da trifft die Situation im Film Who-



Fabian Stroetges, www.jugendfotos.de



Sarah Schmitt, www.wijgenfotografie.de

letrain zu. In Berlin ist die Vielfalt so gigantisch, dass du auch viel leichter sagen kannst, das ist mein individueller Style. Wenn du nicht so viele Einflüsse hast oder viel mehr unter dem Druck stehst, ey es gibt drei Leute in 200 km Umkreis, die was können, dann schaust du denen zu und wirst auch so malen wollen. Was du machst, ist eh ein langer Weg und du willst aber schnell fame (berühmt) werden, Respekt haben, also machst du das, was die andern sehen wollen und das ist dann zwangsläufig oft ähnlich. In Berlin hat sich einfach viel schneller eine Vielfalt entwickelt, die unglaublich ist, wirklich unglaublich.

Was sind die Maler für Leute, wie alt sind die so?

Du, die Frage kannst du dir selber beantworten. Irgendwann sieht man auf der Straße die ganzen Bilder oder lernt Leute kennen, die sprühen, man ist beeindruckt, will das auch können. Ich denke das ist so von der 7. bis spätestens 9. Klasse, wer später

anfängt, bekommt meist die Kurve nicht mehr. Ausnahmen bestätigen die Regel, so wie es auch welche gibt, die echt schon in der Grundschule angefangen, die ersten Skizzen zu machen. Die ältesten Sprüher, von denen ich gehört habe, bzw. die ich so kenne sind 30 oder gehen auf die 40 zu. Das sind dann aber die, die in Deutschland mit die Ersten waren. Dazwischen gibt es ein breites Spektrum, ich denke in der Regel ist die aktive Zeit so zwischen 16 und 25, vielleicht 27, danach fangen die meisten an zu arbeiten oder gründen Familien und dann nimmt das Aktive ab. Viele machen dann noch legale Sachen oder Aufträge oder gehen in konventionellere Kunstformen über. Wenn man so lange dabei war, kann man meist nicht aufhören.

Zu Sprüherpersönlichkeiten kann man nichts sagen, das sind Schulabbrecher, die die 9. gemacht haben und dann nur noch Graffiti und Kiffen, das sind Abiturienten und das sind die Typen aus dem Islamwissenschaftenkurs an der FU (Freie Universität Berlin), man kann sie nicht pauschalisieren. Natürlich gibt es eine typische Sprüherkarriere, spätestens seit *Odem on the run*, dem Kultbuch für die Szene. Odem ist eine Kultfigur geworden, er beschreibt im Buch den typischen Werdegang eines

Sprühers vor und nach der Wendezeit. Er kommt langsam in die Szene und hat seine Vorbilder, entwickelt sich gut und liebt den Nervenkitzel, geht nachts raus, verhaut dadurch die 9. Klasse, dannach eine Ausbildung als Schildermaler. Dazu immer Graffiti und Party, später auch Drogen. Irgendwann hat er die Schnauze voll von der Szene und von der Verfolgung durch die Bullen und wandert nach Kroatien aus.

Ich kenne auch Leute, die die 12. Klasse recht bewusst abgebrochen haben und für Graffiti gelebt haben, ihren Unterhalt mit Dealen verdient haben und jetzt auf einer privaten Kunsthochschule mit Stipendium studieren. Eine Einordnung ist halt nicht einfach und pauschalisieren kann man sowieso nicht. Rechne immer damit, dass dein Nachbar Sprüher ist. Jeder könnte einer sein, man merkt es ihnen meist nicht an.

Gibt es Communities oder Websites?

Ich liste dir nur ein paar Webseiten auf, die müssen echt reichen. (Anm. d. Red: siehe Anhang) Anschauen und Staunen ist die Devise. In welchen Bezirken liegen die Hochburgen?

Hm... Prenzlauer Berg, Kreuzberg, Friedrichshain, vielleicht Mitte. Weißensee, Wedding und Marzahn sind nicht zu vergessen, aber Prenzlberg und

Kreuzberg sind denke ich die Hochburgen. Meiner Meinung nach aber ist es auch so, dass die meisten Sprüher denken, dass ihr Bezirk alles ist und nicht viele herauskommen. Abgesehen vom Lokalpatriotismus, der daran ein wenig schuld ist, ist es faulheitsbedingt, man will nachts nicht auch noch von Steglitz nach Prenzlberg fahren, um ein Bild zu malen, was aber schade ist, weil so eine gewisse eigene Community im Bezirk entsteht. Da sind die Internetseiten wichtig, weil die meist aus ganz Berlin Fotos zugeschickt bekommen.

Wie kann ich Sprüher werden?

Setz dich hin, mal mit einem Stift auf ein Blatt, probier es ein, zwei Mal und geh raus und mal was, na ja so ungefähr. Nein, aber mein Tipp ist wirklich, viel zu Hause üben, dann an legale Wände und wenn man meint man kann sich trauen, man ist gut genug, geht man raus. Wie das dann jeder einzelne macht, ist eh immer anders und wenn man sich damit ein bisschen beschäftigt, kommt der Rest von ganz alleine!

Bilbo und PikAssOne

Weitere Informationen:

- www.berlin-mitte-graffiti.de.vu
- www.ueberdose.de
- www.streetfiles.org



Gute Gründe für ein Studium an der Uni Potsdam

Studieren in Potsdam heißt:

- Ein perfektes zwischenmenschliches Klima und Nähe zu den Dozenten!
- Außergewöhnliche Studiengänge mit besonderem Profil!
- Für das Berufsleben gerüstet sein!
- Studieren und Lernen in einer einzigartigen Schlösser- und Parklandschaft!
- Teil einer aufregenden Wissenschaftslandschaft sein und praxisnah exzellente Forschung erleben!
- Mit Toleranz neue Freunde gewinnen!
- Zwischen Cottbus, Brandenburg und Berlin Tag und Nacht mobil mit dem Semesterticket!
- Noch immer ohne Studiengebühren!

Die jährlich Todgeweihten

Eine siebenjährige Abrechnung

Der nachfolgende Text ist im höchsten Maße subjektiv, emotional und er soll „emotive“ sein. Allen, denen ich mit diesem Text vor den Kopf stoße, möchte ich eines sagen: Es war nichtsdestotrotz die bisher beste Zeit meines Lebens (und das wird auch noch eine Weile so bleiben)!

Ein Gefühl. Es kommt ein gewisses Gefühl auf, wenn einem klar wird, dass man sich in der 13. Klasse befindet. Irgendwas zwischen Betrübtheit und Sehnsucht. Es taucht zu zwei ganz verschiedenen Augenblicken besonders stark auf.

Die eine ist die Einleitungsstunde durch Herrn Dr. Busch am ersten Schultag nach den Ferien und die Zweite ist das Weihnachts-LMP. Ich möchte im Folgenden auf die erste Möglichkeit genauer eingehen:

Man sitzt da, irgendwann um 12 Uhr, freut sich wie ein Schneiderlein, dass man seine Mitschüler wiedersieht und alles endlich seinen geregelten Gang wieder hat und auf einmal marschiert dein pädagogischer Koordinator herein und erzählt dir was, von wegen wann du deinen letzten Schultag und deine Abiturprüfungen haben wirst, wann du dein Abiturzeugnis in der Hand halten wirst und wann du nie wieder diese

Schule besuchen musst.

Es ist dann ganz leise. Es ist wie ein Schlag ins Gesicht, den jeder Schüler bekommt. Es wird einem so klar, wie die Luft nach einem starken Gewitter, dass das hier dein letztes Jahr in deiner gesamten Schulzeit wird. Plötzlich überkommen dich Gedanken und Erinnerungsfetzen von deiner Einschulung über deine Verabschiedung von der Grundschule, die erneute Einschulung in das Hertz-Gymnasium, die Mittlere Reifeprüfung, der Bammel und die Angst bis heute. Du kannst jedem einzelnen Schüler ansehen, wie er sich an die erste Klassenfahrt, die letzte Französischstunde, das erste große Saufgelage oder die dutzenden Videonächte erinnert... die erste Beziehung. Wie man im Sommer nach der Schule oder anderen Prüfungen in irgendwelche Parks gegangen ist, um mit der ganzen Mannschaft Beachvolleyball bei 36°C im Schatten zu spielen. Vielleicht kommt noch die erste Liebe und die beste Freundschaft hinzu.

Du sagst dir dann ganz automatisch „Ach, das waren Zeiten!“ und könntest auf Anhieb zwei Stunden lang unter tosendem Gelächter die tollsten Geschichten und Anekdoten erzählen. Dann denkt man so weiter und überlegt so, was man alles mit

den so „blöden und doofen“ Lehrern doch alles erlebt hat: Wie Herr Emmrich einem Schüler Eier an den Kopf geworfen hat; wie Frau Najorkas Gymnastik-Tanz-Kurs abläuft oder Frau Andert das Tanzbein schwingen kann. Frau Drohlas und Frau Paschzellas Unterrichtsmethoden unterscheiden sich zwar dramatisch, doch im Ergebnis gibt es keinen Unterschied: Bis heute glaube ich fest daran, dass alle Franzosen nur Kassetten und Papageien suchen. Von meinen Französischkenntnissen will darüber hinaus ich hier lieber kein Wort verlieren.

Wenn man so nachdenkt, könnte man ewig so weitermachen. Und das ist auch gut so, denn in den letzten sieben Jahren, seit dem Jahr 2002, in dem ich eingeschult wurde, hat sich vieles an dieser Schule geändert!

Zu der Zeit als ich wieder eingeschult wurde, sah die Schule noch etwas anders aus: viel trister, viel grauer im Innern und von den Schülern völlig anders. Es gab so viele große und teils unfreundliche „erwachsene“ Schüler, die dann immer mit Tischtennis gespielt haben und ihre „Macht“ ausgenutzt haben, um die Kleineren zu schikanieren, allen voran eine Person namens „Henning“. Es gab sogar eine Zeit in der Rechtsradikalismus eine große Rolle

spielte. Einmal wurden sogar jüdische Kinder auf dem Klo eingesperrt. Die Beschmierungen waren auch verdammt hässlich und gemein. Ein Mädchen namens Maja hatte damals die Situation im HertzSCHLAG veröffentlicht, woraus sie sogar vor einer außerordentlichen Lehrerversammlung aussagen musste. Der einzige Moment in dem Herr Busch sein sonst so friedliches und liebevolles Gesicht ablegte.

Dürrenmatt, Lehrer und eine Menge Spaß

2003: Eine sehr schöne Erinnerung habe ich noch an das Projekt „Die Physiker“ wo Lehrer das Dürrenmatt’sche Werk gespielt haben. Das war gelinde gesagt, der wahre Hammer, zu sehen wie Frau Danyel ermordet wurde, Herr Uhlemann den Verrückten gespielt und Herr Nicol der eiserne und brutale Gehilfe des Bösen war. Nostalgie macht sich breit. Fragt eure Lehrer danach, sie werden bestimmt schöne Geschichten erzählen können.

Damals wurde die Schule in einer ziemlich strengen und strikten, aber sehr erfolgreichen Weise von der großartigen Frau Zucker geführt. Sie sorgte für jeden und alles und hatte alle Lehrer voll im Griff. Damals konnte es sich kein Leistungskurslehrer leisten die





www.hhgym.de

Klausuren erst nach Monaten zurückzugeben, wie es heute fast Gang und Gebe ist. Falls man mit ihr zu tun hatte, wusste sie stets alles und konnte einem

sofort helfen. Ein Gerücht besagt sogar, dass sich Frau Zucker jede Abiturklausur durchgelesen habe und es bei einem übersehenem Rechtschreibfehler großen Knatsch gegeben habe.

Nahezu alle Lehrer hatten noch dunkle (oder zumindest farbige) Haare, die ja im Laufe der Zeit zu dem geworden sind, was wir heute tagtäglich sehen. In den sieben Jahren sind viele graue Haare entstanden (Herr Uhlemann). Es sind viele Köpfe lichter und kahler geworden. Einiger Lehrer wurden Eltern, Frau Schaffrath gleich zwei Mal, andere wurden wiederum Großeltern. Es kamen neue Lehrer, Andere gingen, doch haben alle eins gemeinsam gehabt: Sie waren hier und haben ihr bestes gegeben um uns zu unterrichten. Zumindest glaube ich fest daran. Abgesehen von einigen Patzern wie Frau Havenstein, deren Kompetenzen als Deutsch-, Musiklehrerin und Pädagogin nahe dem einer Pfütze liegen.

Aus Gründen der Vollständigkeit halber möchte ich hier anmerken, dass es auch Lehrer gab, die sich anscheinend nie verändert haben, allen voran Frau Selge und Frau D'Heureuse. Hat das vielleicht etwas mit den schon teils sehr komischen Experimenten, stinkenden Produkten und beißenden Rauchschwaden zutun?



29

Lehrer sind nicht die einzigen, die sich gewandelt haben

Während man jetzt denken könnte die Lehrer haben sich schon stark geändert, muss ich leider gestehen, dass sich das Wesen der Schüler wesentlich tiefgreifender gewandelt hat. Die Kleinen grüßen kaum noch die Lehrer, sie sind respektlos gegenüber den Größeren und von Erfolgen bei Wettbewerben hört man nur noch wenig. Das Schulklima hat, meines Erachtens nach, stark nachgelassen. Trotz der oben beschriebenen Probleme hielt man irgendwie intensiver als Schule zusammen. Heute gibt es Schüler die öffentlich Alkohol trinken, viele extrem modische Schüler und Schülerinnen mit Gesprächen, bei denen man erfährt, dass die letzte 4 schon richtig gut war, denn „die Votze is' ja sowieso bald tot“.

Da ich den Wandel voll miterlebt habe, kann ich sagen, es ist unangenehm, wenn einen Eltern auf dem Tag der offenen Tür fragen, wie das Schulklima so sei: „Also nach meinen Erinnerungen sehr gut, aber wenn man sich heute umschaut, dann hat das schon nachgelassen“. Das möchte man gerne sagen, aber stattdessen rutschen einem folgende Worte aus dem Mund: „Es ist toll! Wesentlich besser als auf anderen

Schulen. Wenn man sich

so mit Freunden unterhält, merkt man schon, dass es hier wesentlich besser ist“.

Immerhin kann ich meine Schulsachen in der Pause noch bedenkenlos rumstehen lassen. Doch wie lange noch?

Die jetzigen 13. Klässler sind ohne zu Übertreiben noch „echte Hertzies“. Viele Lehrer sagen sogar, dass es durch uns wieder aufwärts geht, was den Abiturdurchschnitt angeht. Nach dem letzten ernüchternden Jahr setzen viele auf uns. Wir sind also verdammt intelligent, nett und bringen einen Erfolg nach dem anderen mit nach Hause. Ein paar fliegen nach Norwegen für eine Preisverleihung, andere wiederum fahren zur direkten Qualifikation der Internationalen Biologieolympiade nach Kiel und Göttingen usw. Bei uns ist der Erfolg breit gestreut. Was man eben bei den nachfolgenden Jahrgängen kaum noch sieht, da stechen höchstens Einzelpersonen heraus, die dann auch noch als „Streber“ echte Einzelgänger sind. In all den Jahrgängen bis zur 7. nimmt das Gesamtniveau stetig ab. Ich höre keinen Lehrer mehr, der voller Stolz von seiner jungen Klasse berichtet, was die so leisten, eigentlich hört man eher das Gegenteil.

Doch es gibt einen Lichtblick am

Ende des Tunnels. Die jetzigen Sechstklässler, die schon seit der fünften Klasse unsere Schule besuchen. Da hört man echt viel Lob und manchmal kann man sogar einen bei Stefan Raab sehen. Ich hoffe, dass das mathematisch-naturwissenschaftliche Niveau mit den Jahren wieder zunimmt und wir wieder unserem Ruf von einer „ehemaligen EOS“ wieder gerecht werden. Was anderes hätten wir nicht verdient.

Der letzte Absatz war schön böse, daher hier ein Kommentar

Doch kann ich diesen Absatz so natürlich nicht unkommentiert lassen. Die Leistung bei Wettbewerben wo es um mathematisches oder naturwissenschaftliches Wissen geht, gehen zurück, aber was die kreative Seite angeht, hat unsere Schule einen riesigen Schritt nach vorne gemacht. Wenn ich mich an meine ersten LMPs erinnere, so hat das ganze damals maximal eine halbe Stunden gedauert und es haben auch nur Größere teilgenommen. Der Männerchor war eine eingeschworene Truppe und es gab viele Klaviersolos, vielleicht auch mal ein Theaterstück.

Aber wenn ich mir die heutigen kreativen Programme anschau, so gehen die wesentlich länger und sind hauptsächlich mit mittleren und kleinen

Kindern bereichert. Sie stehen voller Begeisterung auf der Bühne und leisten mit ihrer kreativen Energie ganz großes! Der Männerchor ist größer und jünger geworden und der allgemeine Chor war noch nie so groß. So viele verschiedene Instrumente kann ich sonst nur in einer Musikschule antreffen.

Kann man vielleicht sagen, dass hier ein Wandel vom mathematisch-naturwissenschaftlichem Wissen hin zu kreativer Intelligenz stattgefunden hat? Hat sich unser elitäres Cliché zu einem modischeren und kreativeren (und normaleren) Selbstbildnis weiterentwickelt? Steht jetzt nun die kreative und soziale Selbstverwirklichung im Vordergrund?

Zukunft?

Was uns unmittelbar zur Frage bringt, was kommt nach uns? Wird die durchschnittliche Abinote sinken, die Wettbewerbserfolge weniger werden? Wird sich an ihrer Stelle Kreativität breit machen? Wenn man sich die Jugend-Forscht-Erfolge anschaut, dann ja. Ich persönlich finde die meisten Ideen eher kreativ nett als wissenschaftlich relevant. Aber das ist ja nicht alles. Größtes Gegenbeispiel ist die ProWo. Wenn das so weitergeht, dann wird es keine geben! Ein Jahr ohne eine Projektwoche? Früher unvorstellbar! Aber

bald bittere Realität. Natürlich gab es auch eine Reihe von Fehlern, seitens des PWOK, wie z.B. die endloslangen und völlig belanglosen „endgültigen Abgabetermine der Projekte“, aber wenn man ein paar Jahre zurückblickt, so konnte man sich damals den Luxus leisten, Projekte zu streichen, es gab eine Reihe voller unterbesetzter Projekte und man selbst hat oft nur seinen Dritt- oder Viertwunsch bekommen. Ein weiteres Beispiel ist der HertzSCHLAG selbst. Habt ihr euch mal in den letzten Ausgaben das Impressum angeschaut? Die Hälfte ist nächstes Jahr weg und von den „Großen Drei“, die nahezu alles organisieren und gestaltet haben, ist nach diesem Schuljahr nur noch einer da... Auch der Nachwuchs war vor der Ausgabe 59 mehr als dürftig. Wenigstens gibt es jetzt weiblichen Nachwuchs, der sich der Herausforderung stellen will, doch, seien wir mal ehrlich: Siebt- und Achtklässler sind nicht in der Lage eine Zeitung zu leiten. Erfahrung gibt es eben nicht von Ratiopharm.

All das bringt uns zur nächsten These: Kreative Energie hin- oder her, echte Schulprojekte haben immer weniger Zulauf und müssen bald eingestellt werden. Das erste Projekt dieser Art war das Schulparlament. Nur noch wenige von euch dürften sich

überhaupt daran erinnern, das es so was mal gab: Ja, wir hatten ein echtes Parlament, mit echten Parteien und Wahlen. Aber nachdem eines neuen Schuljahres fast alle Gründer weg waren, war es nur eine Frage der Zeit, bis schließlich auch das starb.

Der Abschluss inklusive einer Warnung und einer Bitte

Abschließen möchte ich festhalten, das wenn spätestens der jetzige 12. Jahrgang weg ist, diese Schule vor einem existenziell Problem steht. Kaum noch engagierte Schüler, die Arbeit über den Musikraum hinaus leisten. Der HertzSCHLAG, die ProWo und die PhilAG sind wohl nur die berühmtesten Beispiele, was alles den Bach runtergeht. Wenn wir weg sind, was passiert dann mit dem Heinrich-Hertz-Gymnasium? Wird es ein normales Gymnasium, wo die Abifahrten nach Lloret de Mar und Mallorca gehen oder werden die jüngeren Schüler erkennen, was schief geht und in der absoluten Notsituation wahre Größe zeigen und die Schule wieder zu dem aufbauen was sie war, ist und sein sollte.

Dieser Wandel wird viel Kraft kosten, viel Unterstützung der Lehrer erfordern und vor allem eins: einen starken, hertz'schen Willen der Schüler. Es wird

nicht von einem Tag auf den Anderen funktionieren, aber wenn man daran glaubt, dann wird es vielleicht eines Tages klappen.

Aber das wird lange nach uns geschehen, wir werden keinen Einfluss drauf nehmen können. Wir sind weg. Es liegt allein in EURER Verantwortung und das ist das wovor ich Angst habe: Können wir den Jüngeren wirklich unser Erbe und unsere Schule so einfach überlassen?

Wir werden sehen.

Wir werden sehen müssen.

Denn das ist der Lauf der Dinge.

Die nun alte Tigerente



Marius Sterling

SCHLAGabtausch

Schüler A: Wo liegt das Absorptionsmaximum von Purpur?

Selge: Bei 570 nm.

Schüler B (Streber): Ach. Woher wissen Sie...

Selge: Tja, du bist nicht der Einzige, der Zahlen auswendig lernen kann.

Schüler: Vom König der Farben zum Symbol der Nonkonformisten.



Traumfänger oder doch Ionengitter?

Die Rätsel des Schuldenkmals

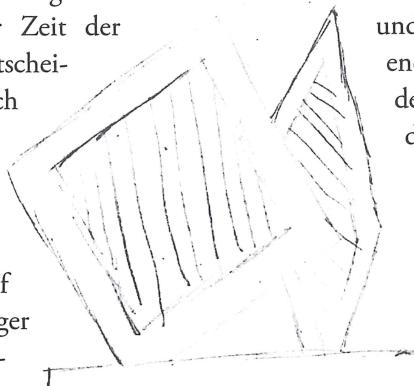
Jeder kennt es, und doch weiß kaum jemand, was genau es ist - das Schuldenkmal. Doch wer einmal nachgeforscht hat, der wird erfahren müssen, dass der Kunstbereich kaum etwas dazu sagen kann und auch das Sekretariat einen zu Herrn Uhlemann schickt - mit der Begründung, er führe die Schulchronik. Dieser könnte glücklicherweise einen Artikel bereitstellen. Auf der Schulhomepage wird es nicht einmal erwähnt. Es scheint, es ist tatsächlich verschollen, verschollen im Durcheinander der Schulhistorie. Bringt man also etwas Licht ins Dunkel.

Dazu müssen wir in unserer fast 50-jährigen Schulgeschichte einen großen Schritt zurückgehen: Schon vor der Erbauungszeit des Denkmals gab es viele Komplikationen. Zur Zeit der DDR wurde die Entscheidung gefällt Heinrich Hertz ein Denkmal zu setzen. Der Künstler Rüdiger Roehl wurde beauftragt, einen Entwurf anzufertigen. Rüdiger Roehl ist ein Metallbildhauer dessen bekanntes-

Werk, das 1999 entstandene Denkmal der Maueropfer in Treptow-Köpenick ist.

Doch weiter zum Denkmal. Die Wende kam und die Pläne wurden erstmal verworfen. Als die Planung wieder aufgenommen wurde, zog die Schule 1994 in die Rigaer Straße um. Damit wurde das Projekt sozusagen in die Steinzeit zurückgeworfen. Trotzdem sollte das Denkmal am Anfang des neuen Schuljahres eingeweiht werden. Doch auch daraus wurde nichts, da das Gartenbauamt es bis dahin nicht schaffte, den Sockel einzugraben. Die einzigen, die zu dieser Zeit das Denkmal bewundern konnten, waren die Mitarbeiter des Bezirkskulturamtes, da diese bereits ein Modell besaßen. Die Arbeiten am Denkmal wurden schließlich im Dezember 1995 vollendet und das Denkmal konnte endlich eingeweiht werden. Für die Aufstellung des Denkmals musste man eine Tischtennisplatte umdisponieren und auch den Standort des Denkmals umplanen, da sich zu dieser Zeit dort ein Gully befand.

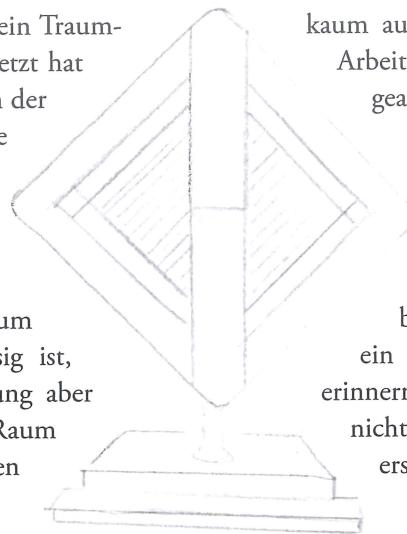
Vielleicht sollte



Privat

man anfügen, dass man sich schon damals in der Schülerschaft nicht einig war, ob es, wie in dem Artikel erwähnt, wirklich ein Ionengitter darstellen sollte. Es gab und gibt verschiedene andere Theorien wie ein Traumfänger, aber durchgesetzt hat sich bisher keine. Von der künstlerischen Seite her ist zu sagen, dass das Denkmal durch die Stäbe - die einzige und allein den Mittelraum ausfüllen - durchlässig ist, die scharfe Abgrenzung aber auch einen genauen Raum festlegt. Es macht einen etwas düsteren Eindruck, was auch auf die metallene Farbe zurückzuführen ist. Doch kaum noch jemand achtet auf das damals so viel Arbeit bescherende Denkmal.

Um dies zu testen habe ich ein kleines Experiment gemacht. Eine Klasse bekam den Auftrag, das Denkmal aus dem Kopf aufzuzeichnen. Das Ergebnis: nur 5 von 29 Schülern konnten das Denkmal gut aufzeichnen, die meisten erinnerten sich nur noch an die Vierungsform. Interessant daran ist auch das sich viele Schüler an den treppen-



Privat

ähnlichen Sockel erinnerten, aber nur wenige an die Richtung der Stäbe im Innenraum. Außerdem gab es einige die sich nicht einmal an die ungefähre

Form erinnerten. Fazit ist, dass kaum auf unser damals so viel Arbeit bescherendes Denkmal geachtet wird.

Einige Fragen die dabei offen bleiben sind folgende: Wer finanzierte das Ganze? oder Wozu brauchen wir überhaupt ein Denkmal um uns zu erinnern? Reicht der Unterricht nicht als Erinnerung? Die erste Frage lässt sich beantworten. Das Denkmal geht größtenteils auf das Budget des

Bezirkskulturamtes zurück. Aber auch hier bleiben die nächsten Fragen. Wozu wurde soviel Geld investiert? Einerseits als Erinnerung an Heinrich Hertz, aber wieso wurde dann einige Jahre später noch die Büste aufgestellt, die nun sogar noch eine Gedenktafel erhält? Wieso erkennt man keine wirkliche Form die auf Heinrich Hertz hinweisen könnte? Insgeamt fragt man sich einfach ob man nicht besser die Aula hätte ausbessern oder die Kittel im Che-

miebereich hätte erneuern sollen. Also, nur 15 Jahre später wird das Denkmal weitestgehend ignoriert und spielt keine große Rolle im Schulleben.

Um dies zu ändern wollen wir das Denkmal wieder mehr in unser Schulleben mit einbeziehen und dazu ein Kunstprojekt ins Leben rufen. Wenn ihr Ideen habt wie man das Denkmal interessanter gestalten könnte, natürlich ohne es zu beschädigen, dann schreibt sie doch auf einen kleinen Zettel und werft sie in den HertzSCHLAG-Briefkasten.

Bekväm



Marius Sterling

SCHLAGabtausch

Schüler: Je mehr man spendet...

Duwe: ...desto bessere Noten bekommt man. Das dürfst du ja kennen.

Jürß: Es gibt ja immer diese Aufgaben, wo die Raketen ankommen und in einem ganz bestimmten Winkel auftreffen. Ja, die sind wahnsinnig interessant, vor allem, wenn man da rumsteht.

Liebrecht: Ich fühl' mich sowieso schon wie der Guido Knopp der Oberstufe. (Auf die Frage, wie es denn sei ALLE 13er in Geschichte zu unterrichten.)

Luckner: Mehr ist immer, gut weniger auch.

Heinrich Hertz chattet

Unsere Schulhomepage unter der Lupe

Auf unserer Schulhomepage (hhgym.de) existiert ein Forum, in welches sich alle Schüler mit ihrem Benutzernamen und Passwort aus dem Informatikbereich einloggen können: Im Moment noch eine Zukunftsvision, die jedoch bald wahr gemacht werden sollte. Mit eurer Hilfe!

Leider weist unsere Schulhomepage, von welcher viele nicht einmal die Adresse kannten (bis eben), noch deutliche Lücken auf. Die Startseite ist eher spärlich gestaltet. Blau-weißer Hintergrund mit orangefarbenen Farbakzenten und pixeligem H2O-Logo, ein unglücklich ausgeschnittenes Foto unseres Haupteinganges ... Das ist das Ergebnis der zweijährigen Arbeit einer dafür spezialisierten Firma. Lächerlich! Internet- und besonders programmierfreudige Schüler, von der es am Heinrich-Hertz-Gymnasium genügend gibt, hätten innerhalb einer Woche ein besseres Ergebnis vorgestellt.

Klickt man sich durch die Register, wird man über die Geschichte unserer Schule, des Gebäudes und ihres Namensgebers ausführlich informiert. Die Fachbereiche werden mit Bildern anschaulich vorgestellt und die Erfolge unserer Schüler bei Wettbewerben aller Art zur Schau gestellt. In einem wei-



Ruben Drews

teren Register hat sich der Förderverein eingerichtet. Diese Seiten sind gut strukturiert und einigermaßen aktuell. Außerdem gibt es einen noch nicht fertiggestellten Bereich für Absolventen unserer Schule, um auch nach ihrem Abschluss in Kontakt zu bleiben.

Na dann ist doch alles okay? Mal abgesehen davon, dass das Layout verbessерungswürdig ist und von einer Sitemap nur ein Link auf

Impressum | Sitemap | kontakt

HEINRICH-HERTZ-GYMNASIUM

Suchen & Finden
Suchbegriff eingeben

17.4.2009 : 10:25

Sie sind hier: Startseite

Aktuelles Login

Herzlich willkommen!



Das Heinrich-Hertz-Gymnasium ist eine Schule besonderer pädagogischer Prägung mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Profil.

Die Förderung von interessierten und begabten Schülerinnen und Schülern auf diesem Gebiet hat bei uns eine jahrzehntelange Tradition.

Ein Ausdruck dafür ist die anhaltend hohe Zahl unserer Teilnehmer an den unterschiedlichsten mathematischen und naturwissenschaftlichen Wettbewerben.

Das Erreichen unserer Bildungs- und Erziehungsziele wird durch vielgestaltige Kooperationsbeziehungen zu Berliner Universitäten, Instituten und Wirtschaftsunternehmen unterstützt.

Wir orientieren uns an dem Naturwissenschaftler Heinrich Hertz, der es verstanden hat, seine mathematische Begabung mit seinen bewundernswerten experimentellen Fähigkeiten zu verknüpfen und durch unbeirrbaren Fleiß zu seinen berühmten Ergebnissen gelangte.

www.hhym.de

eine leere Seite zu finden ist. Ganz und gar nicht, es gibt zum Beispiel auch ein Register, der sich mit „Aktivitäten/Projekte“ betitelt und für die Schülerschaft gedacht ist. Insbesondere dort ist unser Einsatz gefragt. Außer ganzen drei (!) Beiträgen von Schülern aus der Oberstufe herrscht hier, abgesehen von einer Projektliste, wo der HertzSCHLAG übrigens schändlicherweise vergessen wurde, gähnende Leere. Es wird der Eindruck erweckt, dass es uns entweder an der Schule keinen Spaß machte oder wir fern von „Aktivitäten/Projekten“ wären.

Die Lehrer, insbesondere Herr Lüdtke, haben in den Inter-

netauftritt sehr viel Arbeit gesteckt, auch wenn sie nicht wirklich der Programmierung in HTML mächtig sind. Sogar ein Elternteil hat viel Zeit investiert, um das Layout zu verbessern. Bleibt die dringende Frage: Was haben die Schüler für IHRE Homepage gemacht? Ein Einzelner hat sich bei der Erstellung und Gestaltung der Homepage beteiligt, und dieser geht bald von der Schule ab. Soll unsere Homepage untergehen?

Immer mittwochs findet die „AG Homepage“ (Infos bei Herrn Lüdtke) statt, im Rahmen derer Interessierte, die etwas HTML-Kenntnisse haben sollten, die Homepage auf Vordermann bringen könnten. Würden sich mehr

Schüler beteiligen, könnte unsere Seite bald „in neuem Glanz erstrahlen“.

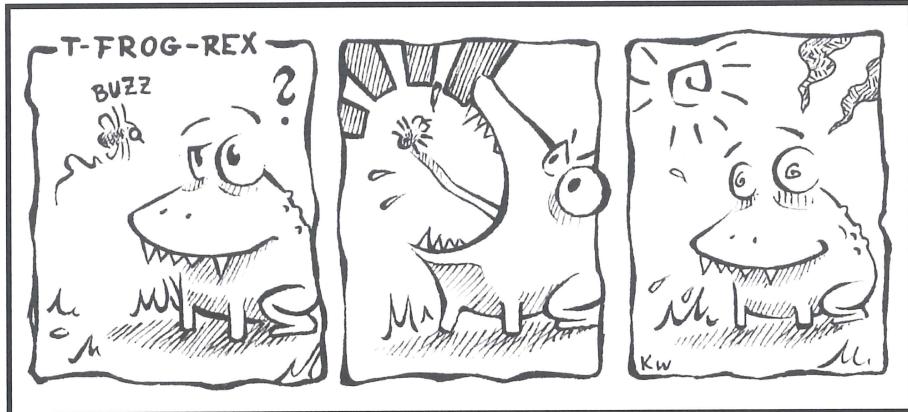
Du kennst dich vielleicht nicht mit HTML aus, aber möchtest trotzdem etwas beitragen? Nichts wie her mit den Berichten über Projekte, Ausflüge, Klassenfahrten ... Gebe sie bei Herrn Lüdtke am besten in digitaler Form ab, fülle mit deinen Erziehungsberechtigten (bzw. alleine, falls du schon dein

eigener Erziehungsberechtigter bist) ein Formular aus(zu bekommen bei Herrn Lüdtke), womit du bestätigst, dass deine Arbeit online gestellt werden darf.

In naher Zukunft sollen wir sogar einen neuen Server bekommen. Und wer weiß ... vielleicht gibt es ja auch bald einen schulinternen Chatroom.

Ballerina

KreativSCHLAG



Katja

Wie man 3,50 in einer Stunde verdient

Chaos in der Magierschule

Vor zwei Jahren verließen Harry Potter und Konsorten die Schule. Seitdem hat sich eine Menge verändert – und das nicht unbedingt zum Positiven: Es kam ein neuer Schulleiter, ein Muggel. Besser gesagt, er ist der Vorstandsvorsitzende der großen Dienstleistungsgesellschaft Haus & Cooperation KG. Dies besagt der Muggel-Zauberer-Vertrag aus dem Jahre 2006 zum Schutze der Maskerade, die Erweiterung des Internationalen Abkommens zur Geheimhaltung der Zauberei von 1692. In dem neuen Vertrag steht, dass die Schulleiter der weltweit größten und mächtigsten Schule abwechselnd Muggel und Zauberer sein sollen. Seit diesem Vertrag werden junge, zauberfähige Muggel wie die Fliegen in Scharen angezogen. Um die Schule nicht überzubevölkern gibt es einen gewissen Eignungstest, den jeder bestehen muss. Dieser Test fand dieses Jahr an einem Sonntag statt:

Samstag: Kurz vor drei: Professor Barnabas, der neue Schulleiter, fragt leicht gestresst Alden und Abigail, beide aus dem sechsten Jahr und Muggel, ob sie wissen, wo denn die Bessy sei, Lehrling des siebenten Jahrgangs. Er müsse mit ihr reden. Die

Schüler verneinten. Doch durch puren Zufall trafen sie die gesuchte Person und schickten sie unverzüglich zu dem leicht gestressten Schulleiter.

Dieser wiederum eröffnete Bessy, dass es doch Tradition sei, dass die ältesten Schüler ein kleines magisches Café einrichten, wenn die Eltern der Muggel stundelang in der Schule sind, weil ihre Schützlinge so einen tollen Test absolvieren müssen. Mit anderen Worten, sie solle jetzt im Laufe eines Sonnenumlaufs ein vollfunktionierendes Café auf die Beine stellen, um wartenden Eltern Kaffee, Kesselkuchen und Bertie Botts Bohnen jeder Geschmacksrichtung gegen Gold zu tauschen. Gold können die Ältesten immer gut gebrauchen, wenn es heißt ab nach... Also wirbelte Bessy, zauberte viel, organisierte viel, machte viel. Durch alle Häuser durch. Am Ende des Abends standen viele Kuchen, ein sogenannter Sandwich-Toaster und ein paar Fässer Waffelsoße plus Eisen.

Sonntag: Noch vor dem Frühstück in der Großen Halle wurde sich getroffen und Leute dafür eingespannt, den Kuchen vor den ganzen kleinen Gnomen zu sichern, ein Leiter der Großen Philosophischen Stunde wurde noch mal angesprochen worden, ob das geplante Projekt noch steht. Man möchte den

Muggel eine offene Caférunde in intelligenter Atmosphäre vermitteln. Es stand noch. Mit Professor Barnabas wurde abgemacht, dass das Café im Eckraum im Erdgeschoss eingerichtet werden sollte. Dann musste die beauftragte gute Seele Bessie gehen. Zauberkunst-Wettbewerb. Alle Beteiligten standen etwas verdutzt da. „Wie du gehst jetzt?“ – „Ja. Professor Barnabas hat mich doch beurlaubt, damit ich hier an diesem Zauberwettbewerb teilnehmen kann“ – „Und Er hat DICH beauftragt, ein Café aus der Taufe zu heben und bist nicht da? Um Merlins Willen! Wir haben doch vom Tuten und Blasen keine Ahnung“ – „Ja... Muss laufen. Tschüß“ Weg war sie. Nun waren die restlichen fünf Leute auf sich allein gestellt. Ebenfalls mussten jetzt alle in ihre Häuser: Frühjahrsputz! Den hatten sie ja völlig vergessen.

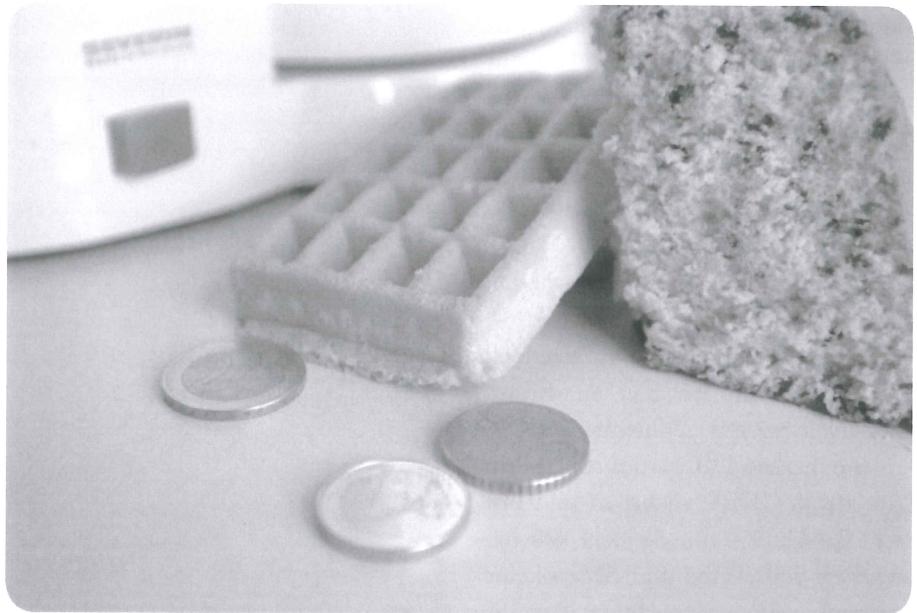
Kurz vor drei Uhr: Sie kommen endlich aus ihren Unterkünften, von der kommenden Katastrophe ahnten sie noch nichts. Der Raum neben dem „Café“ wurde von wartenden Eltern schon regelrecht belagert. Alle sahen matt aus und es herrschte eine eisige unangenehme Ruhe, wie auf einer Geisterfeier. Der Test hatte also schon begonnen. Man hörte es überall rumpe�n und poltern. Die fünf Freiwilligen



Manuela-Maria Rieke, www.jugendfotos.de

rennen in ihren Raum und wurden von der Großen Philosophischen Runde prompt herausgeschmissen: „Nietzsche und Kuchen seien doch nicht vereinbar!“.

Kurz nach drei: Neuer Raum organisiert: der Eckraum auf der anderen Seite. Sie stellten die Tische um. Alles was sie hatten, stand auf dem Tisch: zwei Kesselkuchen, ein Sandwich-Toaster, Käse und Toast. Vom Waffeleisen, den Fässern Waffelbrei und dem Kürbissaft wusste auf einmal niemand mehr was. Und Bessie? Die war auf dem Weg nach Russland, zur Zauber-



Mathias Lück

kunst-Weltmeisterschaftsausscheidung. Es gab keine Teller, keine Kaffeemaschine. Dass sollen diese Muggel mögen, keine Werbung und keine Kunden. Zwei Schüler erbarmen sich noch und los geht die Improvisationsshow, denn die Schüler die für das Herzaubern von Gegenständen zuständig waren wurden beim Frühjahrsputz schwer verletzt, als sie nämlich eine Truhe geöffnet haben und auf einmal lediglich mit einem Staubsauger bewaffnet einem Golem gegenüberstanden.

Halb vier: Der Kuchen macht ein wenig Geld. Die Sandwich-Toasts sind Ladenhüter und nach-

dem sie kalt wurden, essen die Schüler sie selbst. Ihnen wird schlecht, sie sind halt kein Muggeessen gewöhnt. Der erste Durchgang Kaffee blubbert noch durch eine Maschine, die wohl mehr als keimig aussieht. Obwohl die ein Lehrer herbeizaubert hatte. Die haben selbst keine Ahnung von diesen Kaffeemaschinen, tun aber immer so wichtig und gehetzt.

Kurz nach halb vier: Alles soweit fertig. Der Kaffee geht gut weg. Die Maschine ist zu langsam. Der Lehrer, der sie herbeizaubert hatte, stammt halt noch aus dem altem Jahrtausend. Dafür kaum Einnahmen. Kaum verkauft



Toasts. Der Kuchen macht sich ganz gut rar. Aber es ist zu wenig da. Fast keiner sitzt im Café. Warum auch, verklickerte uns ein netter Vater aus Essex, da steht ja auch nichts von Café vorne dran. Alle Eltern haben sich schon im Garten mit Gemüse eingedeckt. Sie stürzen nach vorne, tatsächlich, auf der großen Tafel am Eingang steht nichts von Café!

Lediglich dieser Nachbarsraum wird erwähnt; als einfacher Aufenthaltsraum. Der Frust sammelt sich im Innern und entlässt sich im regelrechten Fressen der so unbeliebten, kalten Toasts. Doch es sollte noch härter kommen: Der Kaffee wirkt doch ganz gut als Magnet, wenn auch als sehr schwacher, aber immerhin stehen mal zwei Käufer hintereinander. Beide kaufen einen Becher und geben uns dann einen tollen Tipp, so mit Augenzwinkern, wie das diese Eltern gerne tun: Ey, wie wäre es mit Werbung? Der Laden läuft hier ja kaum.

Jetzt bekommen die armen Schüler auch noch gutgemeinte Ratschläge? Sie

klären die Eltern in ihrem jugendlichen Temperament erstmal darüber auf, wer hier was zu verantworten hat, warum hier nichts läuft, wie es laufen sollte. Kein Wunder also, meinen sie, wenn man nicht mal 24 Stunden vorher jemand beauftragt, der sowieso nicht da sein wird.

Kurz vor vier: Keine Eltern mehr im Haus. Der Test war schon zu Ende. Wie zu Ende? Professor Barnabas sagte doch, der Test gehe bis vier Uhr? Wo ist er eigentlich? Alle Schüler sind zu erschöpft, um sich gehörig beim Schulleiter zu beschweren: Sie resignieren: Keiner hat mehr die Kraft sich zu bewegen. Zu sehr wiegt der Putz und das hektische Zaubern. Sie resümieren: Es gibt eine lange Liste von Fehlern auf allen Seiten.

Sie rechnen: Sie haben 3 Sickel und 50 Knuts.

Pörvörs, der Poltergeist

SCHLAGabtausch

Schüler: Ein Vorteil war, dass dieses Mädchen unter Artgenossen lebte.

Schüler: Die Zwangsvereinigung von SPD und KPD fand einen Tag nach des Führers Geburt statt.



Die Qual der Wahl

Wahlpflichtunterricht

Sein dem letzten Schuljahr müssen die Klassenstufen 8 und 9 zwei wichtige Entscheidungen treffen. Was, bzw. wo zwischen was müssen sie entscheiden? Was ist Wahlpflichtunterricht? Ist das eigentlich gut?

Kommen wir zuerst zur Begriffserklärung: Beim Wahlpflichtunterricht hat man mehrere Wahlpflichtfächer zur Auswahl und diese zwei viel zu langen, oxymoronen Wörter beinhalten „Wahl“ und „Pflicht“. Dadurch erklärt sich die Sache fast schon von selbst: Der Unterricht ist Pflicht, aber man darf zwischen Informatik, Latein und Geschichte/Geographie wählen.

In der 8.Klasse fängt das Ganze an. Herr Busch hält einen Vortrag darüber, erklärt das System. Die Entscheidung zwischen den oben genannten Fächern ist dann bindend für die nächsten zwei Schuljahre.

Was das für Folgen hat?

Nun, das hat jetzt schon Auswirkungen auf die Kursphase. Wenn man z.B. Informatik wählt, hat man keine Chance mehr in den Latein Kurs zu kommen und wenn man Latein wählt steht der Info-Kurs nicht mehr zur Auswahl. Beide Kurse sind allerdings geschlossen wenn man in der 8.Klasse Geschichte/Geographie

wählt. Dieses Wahlpflichtfach läuft parallel zum normalen Geschichts- und Geographieunterricht, den weiterhin alle haben. Man hat diese Fächer also doppelt, behandelt aber unterschiedliche Themen, z.B. Australien, was im normalen Unterricht nicht durchgenommen wird.

Der Vorteil des Faches Geschichte/Geographie: Man ist besser auf die Kurse Geschichte und Politische Weltkunde vorbereitet. Das ganze System hat



Fritz Schumann

außerdem den Vorteil, das man lernen muss Entscheidungen so zu treffen, das man mit den Folgen leben kann und zudem ist man nicht gezwungen alle Fächer zu lernen, sondern man kann sich das am besten passende auswählen.

Die Nachteile sind natürlich die frühe Entscheidung, die Endgültigkeit und die Ausführung dieses Systems. Diese und noch weitere, zum teil von Person zu Person unterschiedlichen Nachteile

sind dafür verantwortlich, dass das System nicht unbedingt bei allen auf Sympathie stößt.

Ein ziemlich passendes Zitat lieferte uns Frau Zielecke, die meinte:

„Ihr seid der Testjahrgang mit vielen Vor- und Nachteilen. Die Vorteile sind, dass ihr neue Möglichkeiten für die Zukunft und eine bessere und flexiblere Ausbildung habt. Die Nachteile sind, dass es natürlich noch viele versteckte Fehler und Mängel gibt.“

In der 9.Klasse muss man sich zwischen Musik und Kunst entscheiden, was eigentlich nur Auswirkungen auf die 10.Klasse hat, da man in dieser Klassenstufe nur Musik oder Kunst hat. Allerdings bringt diese Entscheidung nicht so langwierige Folgen mit sich, da man in der Kursphase wieder zwischen Musik und Kunst wählen kann.

Wir haben einige Leute über ihre Meinung zu dem Wahlpflichtunterricht befragt und das Ergebnis lässt sich zusammenfassend formulieren. Die

Mehrheit der Befragten äußerte sich negativ, wobei vermehrt die Ausführung bemängelt wurde. „Das System an sich finde ich gut, die Ausführung, zum Beispiel das man nur ein Fach wählen kann, lässt aber zu wünschen übrig“, so ein Schüler.

Unsere Meinung dazu? Nicht gut! Wir finden, dass es zu früh ist in der 8.Klasse schon seine Kursmöglichkeiten einzuschränken. In diesem Alter wechseln die Ziele, die Wünsche, die Interessen doch oft, oder? Wenn man z.B. in der 8.Klasse Latein machen möchte, in der 9.Klasse dann merkt, dass es einem überhaupt nicht liegt, oder gefällt, dann sitzt man die nächsten zwei Schuljahre lustlos im Unterricht, obwohl man lieber Informatik oder Geschichte/Geographie machen möchte.

Wir finden es zu früh, zu endgültig.

Was sagt ihr dazu?

Stufenmädchen

SCHLAGabtausch

Schüler A: Und wir schreiben diese eine Klausur in Abiturniveau?

Selge: LÄNGE! Abiturlänge! Abiturniveau schreiben wir ja schon immer.



Wie ein Geldschein Kinder erzieht

Teil II der Serie „Reformpädagogik“: Montessori

In der Reihe der reformpädagogischen Konzepte sollen in diesem Artikel die Ideen von Maria Montessori gezeigt werden, die von 1870 bis 1952 in Italien lebte und aus ihrer Arbeit mit behinderten Kindern heraus pädagogische Konzepte entwickelte. Sie ging dabei wissenschaftlich beobachtend vor, was sie wohl von ihrem naturwissenschaftlichen Studium hatte. Da ich selbst in einer Montessori-orientierten Grundschulklass war, werde ich am Beispiel meines eigenen Unterrichts arbeiten. Vielleicht können wir uns ja etwas abgucken.

Grundlage der Pädagogik von Montessori ist die Vorstellung, dass sich ein Kind aus der natürlichen Neugierigkeit heraus selbst erzieht, indem es ausprobiert, Stück für Stück mehr versteht, was es tut, was warum passiert und von selbst darauf kommt, Dinge zu hinterfragen. Den Erwachsenen kommt die Aufgabe zu, den Kindern zu helfen, wenn sie danach fragen – „Hilf mir, es selbst zu tun“. Maria Montessori stellte sich das in Form einer Umgebung vor, die dem Kind bereitet werden soll, in der es findet, was es sucht, und die Voraussetzungen bekommt, sich ungestört auf eine Sache konzentrieren zu können. Eine Konkurrenz

um die Geschwindigkeit des Lernens oder gegenseitiges Abhalten vom Lernen darf nicht vorkommen, die Kinder sollen aber auch lernen, mit Konflikten zurechtkommen und sie zu lösen. Außerdem soll das Lernen selbstbestimmt verlaufen, durch die Gestaltung der Umgebung wird lediglich ein Rahmen vorgegeben, in dem das Kind seinen eigenen Weg je nach Interesse selbst findet.

Mein Unterricht bis zur sechsten Klasse war zweigeteilt: Ich hatte sowohl normalen Fachunterricht als auch mehrere Stunden Freiarbeit pro Woche, was heute an vielen Berliner Grundschulen und sogar einigen Oberschulen auch so gehandhabt wird. Es gab pro Woche einen Wochenplan mit Übungs- oder Selbstlernaufgaben aus allen Fächern, die dann innerhalb dieser Freiarbeitsstunden bearbeitet werden sollten. Ich konnte also in diesem Rahmen selbst entscheiden, wann ich was mache und sogar wo, denn wir hatten außer dem Klassenraum den Gang und eine Ecke mit vielen Lernmaterialien zur Verfügung. Das war die Umgebung, die uns bereitet wurde. Ich kann mich noch gut an die vielen verschiedenen Zählgeräte erinnern, mit denen ich Mathe gelernt habe, ohne dass mir meine Lehrerin Sätze zum Auswendiglernen an die Tafel



geschrieben hätte. Montessori meinte mit ihrer Idee der Umgebung auch Veranschaulichungen und Gelegenheiten zum Lernen durch Tun, was durch selbstständiges Handeln zu neuen Erkenntnissen führen sollte. Natürlich gab es beim Abarbeiten der Wochenplänen verschiedene Ergebnisse, einige waren schon sehr schnell fertig und haben sich die verbliebenen Freiarbeitsstunden selbst kreativ beschäftigt, andere brauchten länger und bekamen unerledigte Aufgaben als Hausaufgabe für das Wochenende auf. Von unseren Lehrerinnen und Lehrern gab es Unterstützung für unsere Ideen in der freien Zeit, zum Beispiel für einen Film mit richtiger Kamera, den zu drehen wir immerhin versucht haben.

Wie der Waldorf-Vater Rudolf Steiner teilt auch Montessori die menschliche Erwachsenwerdung in mehrere Phasen ein, die bei ihr sechs Jahre dauern, also 0-6, 6-12 und 6-18. Jedem dieser Abschnitte ordnet sie besondere Lernphasen zu, während denen ein Kind besonders sensibel für bestimmte Lerninhalte ist. Kinder haben nach ihrer Vorstellung diesbezüglich einen



www.wikipedia.org

absorbierenden Geist, sie nehmen also Umwelteinräcke in sich auf und lernen daraus. Um in der Entwicklung voranzukommen, erscheint es logisch, in gemischten Altersgruppen voneinander zu lernen, sie schlägt drei zusammengelegte Jahrgänge vor. Ich habe zum Beispiel meine Mathe-Freiarbeit eine Zeit lang zusammen mit Gleichaltrigen in der Klasse über mir gehabt, um mehr gefordert zu sein. In Berliner Grundschulen ist es inzwischen üblich, die ersten und zweiten Klassen nicht wirklich zu trennen, sondern Kindern die Chance zu geben, schon nach einem oder eben auch erst nach drei Jahren in die dritte Klasse zu gehen, je nach Entwicklungsstand.

Ich habe bisher bewusst den Begriff Kind verwendet, weil Montessori sich ursprünglich mit Kindern jenseits des Alters wissenschaftlichen Unterrichts beschäftigt hat und für sie auch ihre Theorien entwickelt hat. Ihre ersten Einrichtungen, die Kinderhäuser, betreuten Kindergartenkinder. Die Zeit bis zum Alter von sechs Jahren erachtet sie als die wichtigste, weil sie die Persönlichkeit und die prak-

tischen Fähigkeiten des Kindes präge. In der nächsten Phase ist der eigene Weg zum Wissen möglich, weswegen die Ermöglichung dieses Weges zur zentralen pädagogischen Aufgabe wird. Für uns als Gymnasiasten hört hier Montessoris Bedeutung für den alltäglichen Unterricht auf, denn ab dem Alter von 12 ist der von ihr beschriebene Selbstlernprozess insofern nicht mehr grundsätzlich beeinflussbar, als die weitere Persönlichkeitsfindung und Platzsuche in der Gesellschaft vom jungen Menschen selbst bestimmt wird. Unterricht mit wissenschaftlichem Ansatz funktioniert nicht mehr so wie das kindliche Lernen, wir müssen uns nun selbst zurechtfinden in dem vielen angebotenen Wissen.

Obwohl weite Teile ihrer Vorstellungen in moderner Pädagogik umgesetzt sind, existieren einige Kritikpunkte. Ein gemeinschaftliches, gleichberechtigtes Voneinanderlernen wird von ihr wenig in Betracht gezogen, da sich das Kind vor allem selbst zurechtfinden muss und für sich lernt, ein Vorankommen also nur ihm selbst nützt. Weiterhin ist der Gedanke des ganz natürlichen Lerntriebs ein wenig träumerisch, in der Realität fangen Kinder mit so weitreichenden Lernfreiheiten äußerst unterschiedlich mit eigener Aktivität an, so dass sich die

Frage stellt, ob langsamere

Kinder gezwungen werden sollen, sich auf gewisse Bahnen zu begeben, oder ob man ihnen volle Unterstützung und mehr Zeit zugesteht. Ganz gut zuretzukommen scheinen die beiden Berliner Montessorischulen trotzdem, denn sie arbeiten logischerweise nicht streng nach den 100 Jahre alten Vorschriften Montessoris, sondern haben diese in moderne Konzepte eingearbeitet. Was sie uns voraushaben, ist beispielsweise die Bewertung, die dort in Form eines sehr detailreichen Jahresbriefes für jede Schülerin und jeden Schüler stattfindet, in dem alle erlebten und gelernten Dinge beschrieben werden. Zur erzieherischen Wirkung dienen keine Noten, sondern regelmäßige Gespräche mit den Eltern und auch den Lernenden selbst.

Der Geldschein im Titel sollte nur neugierig machen, aber immerhin zeigten die ehemaligen 1000-Lire-Scheine in Italien Montessoris Porträt, die Scheine waren umgerechnet eine Mark wert. Ihre pädagogischen Ansichten haben Maria Montessori allerdings überlebt, was hier in Berlin wie auch in vielen Teilen der Welt erlebbar ist. Im nächsten HertzSCHLAG soll es um demokratische Schulen gehen.

Drei Euro für nichts

Ein Abend mit Georg Katzer

Ihr habt den Ruf der Schule verschlechtert!“ So kann man sich das Vor- und Nachspiel eines sehr merkwürdigen Abends auch merken, wenn man es geschafft hat, das eigentliche Ereignis zu vergessen.

Er hat uns einen Großteil eingebrockt. Wenn man so will, alles. Seine Musik ist so „gut“, dass wir keine Hörprobe bekommen, denn „man muss das im ganzen und im Original und nicht in Bruchstücken hören[...]“, so die eine Dame die an einem Montag bei uns war. Was nun hat dieser Typ mit mir, 3 Euro und einem verschlechterten Ruf der Schule zu tun?

Das Vorspiel

Man schreibt Montag, den 19. Januar. Eine nette Dame vom Konzerthaus am Gendarmenmarkt kommt uns im Musikunterricht besuchen, um uns für neue Musik zu begeistern. Als Rahmen dafür dient das Projekt „Open your ears“. Dieses Projekt hat allgemein das Ziel, Jugendliche für neue Musik zu interessieren, wenn nicht gar zu begeistern. Interessant ist, dass an diesem Projekt auch immer Jugendliche mitwirken, in meinem Fall als Schulchor. Ich möchte nicht in ihrer Haut stecken.

Bei uns bestand das Projekt aus zwei



Konzerthaus Berlin

Teilen, einer Vorbereitungsstunde im Musikunterricht und später, also am Donnerstag, dem 22., dann dem eigentlichen Konzert.

Besagte Vorbereitungsstunde fing bei uns so an: Die nette Dame stellte sich vor und sagte: „Steht mal bitte alle auf, macht euch locker wir machen ein Klatschspiel. Ich fange an und ihr gebt den „Klatsch“ weiter“. Danach kam Stufe 2: „Nun darf der Klatsch auch wieder zurückgegeben werden.“ Das lief darauf hinaus, das der „Klatsch“ nicht über 5 Leute hinaus kam, da dieser so lange hin und her gegeben wurde, bis es der netten Dame zu bunt wurde, und sie das Ganze abbrach. Um ein Gefühl für das Stück zu bekommen, durften wir dann eine andere Übung machen: wir durften solange wie möglich mit einem „Pfff-Laut“ unsere gute Laune zeigen: das Ergebnis war dann ein Variantenreichtum von Pff bis Poooooooooooooo. Es gab also Leute, die auch zu diesem Zeitpunkt noch Spaß an diesem

„Projekt“ hatten. Ich nicht. Dann durften wir nach Fragen wie „Wisst ihr was off-beat bedeutet?“ eine weitere Übung machen: Kanonartiges Sprechsingen von folgenden 4 Zeilen:

- Zeile 1: hip_hop_hip_hop_... //*2
- Zeile 2: DingeDingeDingeDingeDingeDingeDingeDingeDingeDing_... //*2
- Zeile 3: mng_pff_pff_pff_... //*2
- Zeile 4: Pop_Pop_Pop_JazzJazz

Zu Zeile 3: den „mng“-Laut kann man sich wie die Reaktion vorstellen, wie wenn man erfährt, dass man in 2 Minuten eine Arbeit schreiben darf und nicht gelernt hat.

Nach diesen anspruchsvollen Vorübungen kam es dann zur Diskussion des eigentlichen Stückes.

Das Stück „Keinort“ (von Utopia (lat.)), welches wir uns später anhören sollten, bezog sich auf zwei Jubiläen. Zum einen 220 Jahre Französische Revolution und zum anderen 20 Jahre Mauerfall. Wir haben dann über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede gefachsimpelt, um festzustellen, dass beides Revolutionen waren, nur die eine halt nicht friedlich. Ich kann nicht sagen, ob dies der Grund war, warum wir uns deshalb mehr mit der

gewaltsamen beschäftigten, ich glaube aber eher, dass das daran lag, dass wir konsequent blockten.

Blocken hieß: Wir weigerten uns zu wissen, worum es in der Französischen Revolution geht, was sie ausgemacht hat, wann sie war, wo sie war, wir wollten sie am liebsten nicht mal im Unterricht gehabt haben! Also haben wir solange auf ihr rumgekaut bis die Stunde rum war. Unter anderem haben wir auch über Errungenschaften und Ziele der franz. Revolution diskutiert. Hierbei kam es nach einigen Umwegen zu folgendem Wortwechsel:

Frau Duwe: „Tut mir Leid A, es gibt halt Opfertypen.“ Schüler B daraufhin: „Das war [aber] eine Beleidigung!“ Duwe: „Das war keine Beleidigung, das ist eine Tatsache!“

Frau Duwe war leider nicht sehr lange anwesend, sie hatte nur ein Schüler, der aufgrund der so anspruchsvollen Vorübungen ein wenig belustigt war, zeitweilig des Unterrichts verwiesen und mit ihm dann einen fast fliegenden Wechsel zelebriert. Sie ging, er kam, mitreden durfte er dann trotzdem nicht mehr. Vielleicht wäre uns ein wenig Ärger erspart geblieben, wenn Frau Duwe bei der ganzen Stunde und nicht nur bis zur Hälfte anwesend gewesen wäre, aber na gut, mal soll ja nicht mutmaßen.

Das Nachspiel nach dem Vorspiel

Am nächsten Morgen, also am Dienstag, hat uns Frau Liebrecht in der Geschichtsstunde eine Standpredigt gehalten, die nicht ohne war. Ich weiß nicht wie, wo und von wem sie erfahren hatte was passiert war , jedenfalls war sie sauer. Sehr Sauer. Blöderweise

Standpredigt entfachte sich dann eine lebhafte Diskussion aus der ich folgende Meinungen zusammentragen möchte:

Schülerin C: Am liebsten wäre ich nicht mehr in dieser Klasse gewesen.“

Frau Liebrecht (in etwa): „Toll, dass ihr [Mädchen] auch eine ehrliche Meinung habt.“



Konzerthaus Berlin

galt nicht das schöne Sprichwort sauer macht lustig, nein, sie musste uns zusammensch... Der Gipfel war, dass sie uns vorwarf Frau Fischer könne dafür belangt werden! Das glaube ich, nur war es uns egal, denn fast keiner hatte zu diesem Zeitpunkt noch den Nerv, um zu kooperieren, wir haben uns bemüht, wenigstens tolerant zu sein. Nach ihrer

Schüler D (zu C): „Ich finde das scheinheilig was du da sagst. Denn dann hättest du ja, wenn es dir so peinlich ist, auch in der Musikstunde was sagen können und nicht erst jetzt.“

Und meine Meinung möchte ich noch dazu fügen: „Ist das was wir [Jungs] denken, denn keine ehrliche Meinung?“ An dieser Stelle ein Zitat von

„Opfertyp“ A „Wir haben uns behandelt gefühlt wie 3.Klasse [Klippschule] Alternativunterricht, ja wir haben uns dann auch blöd benommen, wir möchten uns auch entschuldigen, aber ich möchte nicht, dass wir dastehen wie die, die alleine Schuld sind!“

Ein weiteres Ergebnis war, dass unsere nette Geschichtslehrerin ihre Teilnahme an unserer Klassenfahrt fast sicher abgesagt hat. Diese wurde auch von später von unserer Klassenlehrerin, also Frau Becher, in Frage gestellt, da wir ja so boykottierend reagieren und sie sich deshalb nicht mehr für uns aufreihen möchte.

An dieser Stelle: Es hat sich was bewegt, und die Klassenfahrt ist ein anderes Thema.

Ich möchte mich außerdem an dieser Stelle für den Bockmist, den wir gebaut haben, entschuldigen. Ich will aber dazu sagen, dass der schöne Spaß nicht freiwillig war. Auch wenn wir unsere Her(t)zen und Ohren nicht öffnen konnten, einen kleinen Dank möchte ich trotzdem loswerden. Denn durch dieses Projekt haben wir zwar nicht „Neue Musik“ schätzen gelernt, dafür aber umso mehr, was wir wirklich mögen.

Zum Vorspiel vom Stück

Die (Ur)Aufführung erfolgte wie gesagt am 22. Januar, somit dem Donnerstag der gleichen Woche. Schauplatz war das Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt. Aber nicht, dass ihr denkt, dass wir wenigstens in den „Großen Saal“ durften, nein es war der „Werner-Otto-Saal“, den man, wenn er ein Bahnhof wäre, als Kaffbahnhof bezeichnen würde. Kurzum, er war gefühlt und vielleicht auch wirklich kleiner als unsere Aula. Da das „Konzert“ um 19:00 Uhr angesiedelt war, durften wir Schüler einen schönen Teil unseres



Konzerthaus Berlin

Trainings, Musikunterrichts, Zockens, oder was auch immer ausfallen lassen. Da der Horror, ich möchte an dieser Stelle nicht herabwürdigend gegenüber dem Künstler sein, über eine Stunde dauerte, haben wir eine Stunde ersetzt bekommen. Horror deshalb, weil es Leute gab, die benanntes Wort wahrscheinlich sogar untertrieben finden würden. Nur war benannte Stunde eine Schulstunde à 45 und nicht à 60 Minuten, außerdem haben wir bisher keine zweite ersetzt bekommen. Es wäre echt schön blöd.

Die Frage ist: Wem haben wir diese Qual zu verdanken?

Ihm. Ihm - das ist Georg Katzer. Er ist heute ein eher kleinerer, schmächtiger Mann den ich Aufgrund seiner Glatze zwischen den roten Haaren von hinten 60 bis 70 geschätzt hätte, von vorne eher 30. So kann ich mich irren, aber ich muss ihm lassen, dass er einen recht frischen Eindruck hinterließ. Ich vermute aber, dass meine krasse Fehleinschätzung eher auf das Dämmerlicht und das derartige Malträtierein meiner Ohren, so dass meinen Sinne versagten, zurück zu führen ist.

In Wirklichkeit wurde er 1935 in Niederschlesien geboren und hat später Komposition an der Akademie für musische Künste in Prag und in Ostberlin

studiert. Außerdem hat er in der DDR an der Akademie der Künste unter Hanns Eisler gelernt. Er lebt seit 1963 in Berlin als freischaffender Künstler. Er schuf Werke aus dem Bereich der Kammermusik, Orchesterwerke, Solo-Konzerte, Ballette aber auch Computermusik. Zudem beschäftigt er sich mit Multimediacprojekten, sowie mit Improvisation. Dabei war er nicht unerfolgreich. Er erhielt 1976 den Kunstpreis der DDR, 1981 den Nationalpreis der DDR, 1999 den Musikpreis des Landes Brandenburg und 2003 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, um nur die wichtigsten zu nennen.

Das Stück selbst war ein Konglomerat aus Musik, Sprechgesängen und zwischenzeitlichen Projektionen an der Wand. Die Musik, welche irgendwo zwischen Krimimusik, wenn der Mörder gerade mordert und dem Stimmen einer Geige auf einen Ton, der entsteht, wenn man mit dem Unterarm auf ein Klavier hämmert, angesiedelt war, hat sich passend ergänzt mit Sprechgesängen, die da wo Zitate von irgendwem zitiert haben. Der Klang könnte mit folgendem Witz sehr gut beschrieben werden: Zwei Pianisten spielen 4-händig. Nach 3 Stunden fragt der eine: „Ich spiele Brahms und du?“

Die Antwort hätte sehr



gut lauten können: „Ich weiß nicht, aber damit würden wir bei Katzer bestimmt sofort angenommen.“

Das muss man ein wenig differenzieren. Auch schräge Musik ist Kunst, nicht, dass eventuell Harmonien auftreten, oder dass sie „anders“ schräg klingt. Nein, das ist alles sehr wohl durchdacht. Wobei ich, wenn ich ehrlich bin, fast keine Unterscheide zwischen modernen Stücken ausmachen kann, für mich klingen sie alle gleich schrecklich. Ja, richtig, es war nicht das erste Mal, dass ich mir so etwas antun musste, ich bete aber, dass es das letzte war! Die Musik könnte man trotzdem sehr gut im Bereich Kriminalistik ansiedeln, denn wenn Hörhärtchen nicht nur von übermäßiger Lautstärke und übermäßiger Tonhöhe sondern auch von übermäßiger Quarte (Tritonus) sterben könnten, kann ich sie alle zu Grabe tragen, so ich dazu überhaupt noch in der Lage bin. Dementsprechend würde ich alle Leser bitten, an dieser Stelle eine Schweigesekunde einzulegen für meine und alle anderen Hörhärtchen, das bedeutet' und besungene Utopia sowie für einen Donnerstagabend, welcher durchaus schöner hätte sein können. Beethovens 5. Sinfonie wurde mit eingebaut, dieses Stück können wir auch noch mal betrauern. Für alle, wel-

che sich nach Harmonie sehnen, jenes war um 19:28 kurz der Fall und hat sich im Laufe des Abends noch zwei Mal wiederholt. Das heißt wir kommen auf maximal knapp 3 Minuten Harmonie in einem Stück, welches über eine Stunde lang ist. Das sind nicht einmal 5%!

Der Chor war aus 2 Schulchören und einem Laienchor Erwachsener zusammengesetzt. Die Armen... Die Projektionen bestanden, wenn ich mich recht erinnere, mindestens aus einem Zitat des griechischen Philosophen Anaximander und einem Brief eines hohen Funktionellen aus der DDR an Stalin.

Ich kann die Leute sehr, sehr gut verstehen, welche den Hauptbeschäftigungen abseits der Bühne nach gegangen sind. Das konnte der meist fehlgeschlagene Versuch zu Schlafen sein, aber auch das Lesen (von u. a. HertzSCHLÄGEN), sowie das ändern seiner Sitzplätze um besser auf seinem Handy spielen zu können. An dieser Stelle noch einmal sorry, das war nicht alters- und standesgemäß aber bei allem Respekt, dabei möchte ich es belassen. Wir haben die 3 Euro Eintritt verschwenden müssen, nicht Sie; es war unsere Freizeit, nicht Ihre; und wir, nicht jemand anderes muss mit den Traumata klar kommen, also auch NICHT Sie!

sdaup.

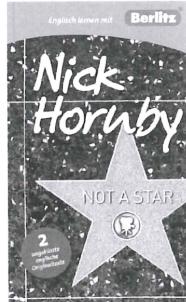
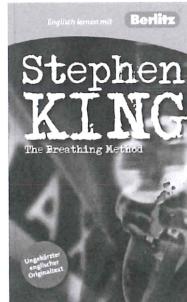
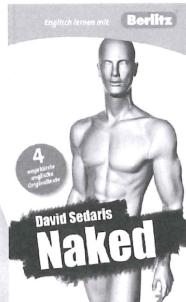


Berlitz®

BE AN ORIGINAL READ THE ORIGINAL

Ob du es willst oder nicht:
Deine Englisch-Noten
werden sich verbessern!

So unkompliziert kann
Lernen sein – ganz nebenbei
mit Originaltexten und
Übersetzungshilfen!



Alle Berlitz Bestseller-Autoren auf www.berlitzpublishing.de

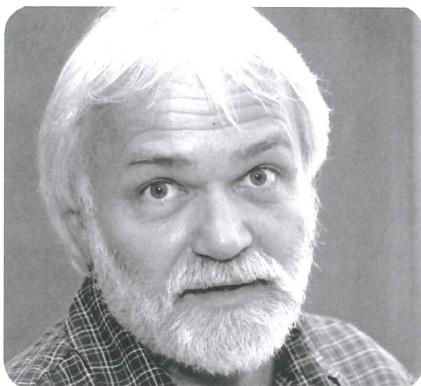
Hertzliche Glückwünsche!

die Ehrenseite für die ganz Besonderen



Ruben Drews

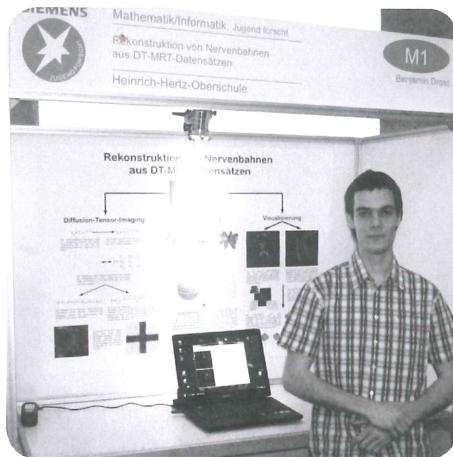
Herr Dr. Busch: Wir gratulieren Ihnen ganz hertzlich nachträglich zum 50. Geburtstag und danken für Ihren jahrelangen unermüdlichen Einsatz in der Schule und Ihr unerschöpfliches Maß an Kompetenz im Unterricht.



Mathias Lück

und behalten sie die interessante Art ihres Unterrichts bei!

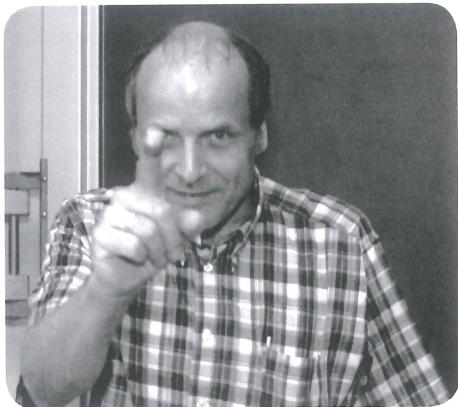
Jugend-Forscht-Team: Wir gratulieren dem JuFo-Team unserer Schule, welches wiedereinmal erfolgreich am Wettbewerb teilgenommen hat. Vor allem wollen wir Benjamin Drost, Georg Beyrich, Franz Radke und Felix Winkler namentlich nennen, da sie dieses Jahr unsere Schule erfolgreich bei der JuFo vertreten haben.



Herr Uhlemann

Herr Uhlemann: Auch wir wünschen Herrn Uhlemann noch einmal hertzliche Glückwünsche dafür, dass er auf der Internetplattform „spickmich“ zum besten Lehrer Berlins gekürt wurde. Jenes geschah aufgrund darauf, dass viele ihn ziemlich cool finden und diese lockere, humorvolle Art seiner Unterrichtsgestaltung als sehr angenehm empfinden. Großes Lob an Sie

Mathias Lück



Herr Bünger: Wir gratulieren auch Herrn Bünger dafür, dass er das Team mit seinen Erkenntnissen unterstützt und sie so zum Sieg geführt hat. So sagte er zur *Berliner Woche*: „Auf welche Ideen die manchmal kommen, da staune ich oft selbst.“ Sein großes Potential bemerkte auch die Jury und kürte ihn darum zum Jugend-Forscht-Lehrer 2009. Viel Erfolg auch bei den nächsten Arbeiten!



Mathias Lück



Herr Uhlemann

Die Klasse 8-1 und Frau Zielecke: Herzlichen Glückwunsch für euren dritten Platz beim Schülerwettbewerb für politische Bildung, wo ihr mit dem Thema „Ach wie süß! Wie Werbung wirkt“ teilgenommen habt. Durch eure kreative Idee, die Bueno-Werbung neu zu verfilmen, habt ihr einerseits auf die Gefahren von Werbung hingewiesen und außerdem eure Klassenkasse um 1.000€ bereichert. Dabei ist Frau Zielecke nicht zu vergessen, die euch die benötigte Zeit im Ethikunterricht bereitgestellt und mit Engagement zur Seite gestanden hat. Macht weiter so!



Gratulation Charles Darwin...

... zum 200. sowie 150 Jahre „The origin of species“

Dieses Jahr gedenken wir Charles Robert Darwin, weil er 200 werden würde, wenn ihn die natürliche Auslese nicht schon anno 1882 in die ewigen Jagdgründe geschickt hätte. Aber bevor er das Zeitliche segnete, muss er etwas erreicht haben, damit sich die Menschen heute noch an ihn erinnern. Nur was?

Er hat die Biologie um ein bedeutendes Stück voran gebracht. Eigentlich können wir im Nachhinein von Glück reden, was damals passiert ist, sonst wäre alles ganz anders. Wir können von Glück reden, dass er nicht eifriger Theologe wurde, sondern die Reise mit der Beagle gemacht hat. Wir können von Glück reden, dass ein gewisser Alfred Russel Wallace später genau Darwin seine Überlegungen

über die Arten zugesandt hat, da dieser damals bereits ein angesehener Biologe war, sonst hätte Darwin seine Theorien womöglich nie veröffentlicht, da er sich nicht traute, seine Überlegungen publik zu machen. Er



hat übrigens bei der ersten Veröffentlichung sowohl seine, als auch Russells Überlegungen mit eingebracht, nur dieses Werk wurde nicht beachtet. Bei seinem nächstem Werk wurde die Welt auch auf ihn aufmerksam, nur da wurde Russel nicht mehr erwähnt. Deshalb ist Russel nicht so berühmt und bekannt wie Darwin. Nach ihm wurde zwar in SO-Asien eine botanisch Grenzlinie benannt, aber das war es dann meines Wissens auch schon. Außerdem können wir von Glück reden, dass er bei seinen zahlreichen Sammlungen auch Finken dabei hatte, weil vielmehr diese ihn auf die Ideen zur Entstehung der Arten brachten.

Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die Evolutionstheorie und so weiter und sofort eingehen, da diese spät im Unterricht behandelt wird.

Wenn einem das nicht ausreicht, hierzu: Im Naturkundemuseum gibt es gerade eine Ausstellung über Darwin und seine Reise mit der HMS Beagle.

Auf dieser Reise schaffte er die Grundlagen für seine späteren Arbeiten, hatte



sehr viel Streit mit seinem konservativen Kapitän FitzRoy, also Auseinandersetzungen über die Arten, die Bibel und ähnlichem, legte eine große Sammlung von Pflanzen, Tieren und Fossilien an und bereiste u.a. Patagonien, die Galapagos-Inseln, Haiti und Australien. Die Reise ging von Plymouth einmal um die Welt, vornehmlich auf der Südhalbkugel, bis wieder zurück nach Plymouth. Ein grober Umriss: Er reiste erst an die SO-Küste Südamerikas, dann auf der Westseite Südamerikas wieder nach Norden, weiter zu den Galapagos-Inseln, welche ihren Namen von den dort ansässigen Wasserschildkröten (span. el galápago = die Wasserschildkröte) haben, dann quer durch den Pazifik, über einige Inseln weiter nach Südaustralien, weiter durch den Indischen Ozean, um Südafrika herum, und dann wieder den Atlantik nach Norden bis er wieder in England ankam. Geplant war diese Rei-

se für zwei Jahre, gedauert hat sie fünf.

Ich kann jedem nur ans Herz legen sich mit diesem Thema einmal näher zu beschäftigen, weil es meiner Meinung interessant ist, wo man herkommt, und wie man darauf kommt, das man daher kommt wo man herkommt. An die, die das bereits getan haben: Tut es noch mal oder tut was anderes, z. B. HERTZ-SCHLÄGE lesen.

Das, was bleibt, ist eine Theorie, die immer noch weiter entwickelt und verbessert wird: Sie trägt den Namen synthetische Theorie der Evolution. Ein nach ihm benannter Award der immer wieder bizarre Blüten und viel Spaß im Biounterricht ans Tageslicht bringt. Also: Alles Gute, Herr Darwin!

Thoralf



Florians Kosmos

Teil III: Eine Reise in unser galaktisches Zentrum

Diesmal begeben wir uns auf eine Reise in das Zentrum unserer Galaxie, der Milchstraße. Ich werde dabei nicht nur auf die theoretischen sondern auch auf die praktischen Aspekte eingehen.

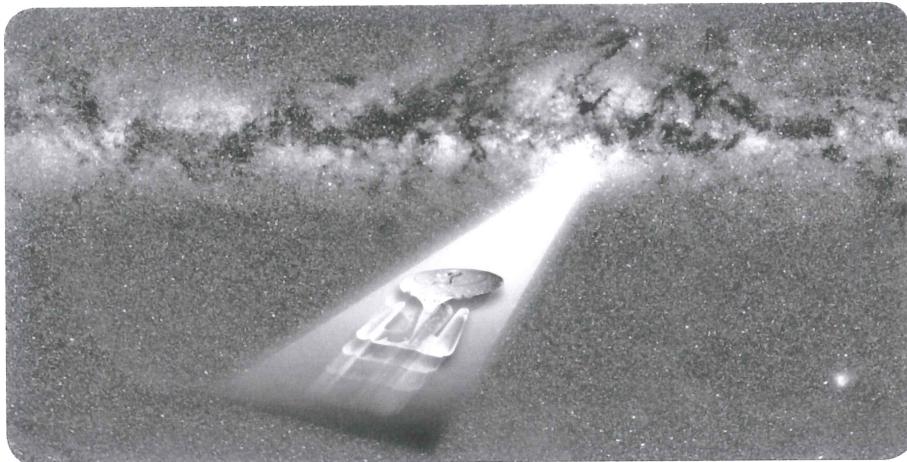
Die durchschnittliche Entfernung und damit die Reiseentfernung beträgt ca. 26.000 Lichtjahre. Das bedeutet, dass das Licht für diese Entfernung 26.000 Jahre benötigt. Mit unseren zur Verfügung stehenden Antrieben würde die Reise natürlich um ein Vielfaches länger dauern.

Nehmen wir nun an, die Menschheit hätte, in einer nicht all zu fernen Zukunft, alle ethischen, sozialen und politischen Probleme erfolgreich gelöst. Da die Reisedauer weit das Lebensalter eines Menschen überschreitet, bestünde die einzige Chance die Reise anzutreten über ein Generationsraumschiff. Dies müsste natürlich groß genug sein, dass so viele Menschen darin Platz finden, um Inzestprobleme über die gesamte Reisedauer zu umgehen. Wenn man von einer durchschnittlichen Generationslänge von 35 Jahren ausgeht, müssten 4.245, also rund 4.500 Menschen im Raumschiff Platz finden. Wenn man bedenkt, dass in einem Space Shuttle nur 5 Astronauten Platz

finden, kann man sich die Größenordnung für 4500 Weltraumreisende kaum vorstellen. Ein Raumschiff mit entsprechender Größe von der Erde aus zu starten, wäre also nicht möglich ohne die Insassen durch den starken Schub zu Bolognese zu verarbeiten. Daher müssten wir es im Weltraum zusammenbauen, was auch durchaus funktioniert, wie man an der Raumstation MIR sieht.

Wenn das Raumschiff dann fertig gestellt ist, kann die Reise beginnen. Um ähnliche Bedingungen wie auf der Erde zu erschaffen, müsste das Raumschiff konstant mit $9,81 \text{ m/s}^2$ beschleunigen. Nun kann man natürlich nicht unendlich lange beschleunigen, da es im Universum eine Maximalgeschwindigkeit gibt, die Lichtgeschwindigkeit. Auf sie zu beschleunigen wäre aber gänzlich unklug, da man sich dadurch in den Bereich relativistischer Effekte begibt. So würde das Sichtfeld für jeden auf einen winzigen Punkt zusammenschrumpfen, die Trägheit sich ins unendliche steigern und jede Form von Strahlung würde sich in harte Gammastrahlung verwandeln, welche jede organische und anorganische Verbindung von Elementen zerschlägt. Wenn man die auftretenden Effekte mit der Effizienz der Reisegeschwindigkeit abwägt, ergibt sich eine „Optimalreisegeschwindigkeit“ von





Privat

$50*\sqrt{2}*$ Lichtgeschwindigkeit. Dies entspricht ca. 70% der Lichtgeschwindigkeit. In der Beschleunigungsphasen, um auf die $70\%*c$ zu kommen hätte wir erst/schon „0,00001 % der Strecke zurückgelegt. Um während der gesamten Reise die $9,81 \text{ m/s}^2$ Beschleunigung weiterhin zu behalten müsste das Raumschiff in regelmäßigen Intervallen sich um 180° drehen ,abbremsen , nach einer gewissen Zeit umdrehen und dann wieder beschleunigen. Dies ginge so lange bis wir unser Ziel erreichten. Wenn man nun die Beschleunigungs- und Abbremsphasen jeweils auf 7 Tage ansetzt (168 Stunden), ergibt sich eine Reisedauer von unglaublichen 38.500 Jahren.

Da wir von einer Generationslänge von 35 Jahren ausgegangen sind, ergibt

sich also, dass es insgesamt während der Reise 1.100 Generationen geben wird.

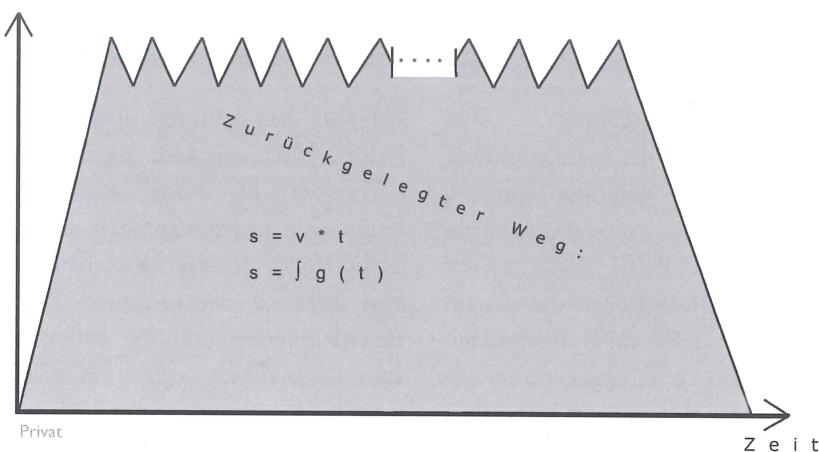
Während der Reise werden wohl Unmengen an Müll anfallen, welche zu exakt 100% recycled werden müssten. Um während der gesamten Zeit die Beschleunigung und die Lebenserhaltungsmaßnahmen aufrecht zu erhalten, würde man einen fast unendlichen Vorrat an Energie benötigen. Die Energiegewinnung müsste, wie in der Sonne, durch Kernfusion erfolgen. Das heißt, dass sehr viel Fusionsmaterial schon bei Beginn der Reise mitgeführt werden müsste, da das Universum unglaublich leer ist. Nur als Hausnummer: pro Quadratmeter sind im Schnitt $1.113*10^{-7}$ g Material in unserer Milchstraße, wobei die Masse in den Sternen konzentriert ist. Welche

man natürlich hinreichend schwierig anzapfen kann. Zudem ist die Versorgung des notwendigen Sauerstoffs auch relativ kompliziert. Es ist offensichtlich, dass es unmöglich ist, für 38.500 Jahre genügend Sauerstoff mitzuführen. Uns bliebe also nichts anderes übrig, als ihn selber zu produzieren. Die einzige uns bekannte Form der Sauerstoffprodukti-

koppeln kann.

Nachdem man nun all diese Hindernisse überwunden hat und schon seit mehreren Generationen unterwegs war, blieb einem natürlich jeglicher Kontakt zum Heimatplaneten, der Erde, verwehrt. Sie würde langsam in Vergessenheit geraten und nur noch ein Objekt der Schul- bzw. Bildungsliteratur sein.

Geschwindigkeit



on geht über Pflanzen. Diese benötigen jedoch Strahlung mit ausreichender Energiemenge, welche natürlich auch aus dem zentralen Kernfusionsreaktor des Raumschiffes entnommen werden muss. Zusätzlich zur Strahlung wird auch Dünger benötigt. Dieses Problem ist aber gut lösbar, da man das Bedüngungssystem durchaus mit dem Klär- und Abwassersystem

Allmählich entstünde aus ihr ein Mythos, wie es zum Beispiel Atlantis für uns ist. Man stelle sich nun vor man flöge einem riesigen Raumschiff durch die interstellaren Weiten der Milchstraße, um irgendwann irgendein Sonnensystem zu besiedeln, welches man nicht mehr zu Lebzeiten erreichen wird. Wäre es für die Insassen des Raumschiffs nicht viel verlockender ihre „verschollene“



Heimat anzusteuern.

Was ich damit sagen möchte ist, es sowohl technisch als auch mental für uns nicht möglich ist eine solche extreme Reise anzutreten.

Nachwort: Jetzt werden die Experten unter euch sicher denken, was mit den Wurmlöchern à la Stargate oder der Warpantrieben à la Startrek sei. Wurmlöcher wären natürlich die Ideallösung. Jedoch sind diese nicht möglich. Sie sind zwar auf dem Papier sprich in der Theorie konstruierbar, doch nach meinem Verständnis sicher nicht künstlich herstellbar. Außerdem müsste man das Gegenstück, aus dem man wieder heraus käme Platzieren können, ohne vorher am Zielort gewesen zu sein. Abgesehen davon, dass man durch die Gezeitenkräfte beim Eintritt in ein Wurmloch zerrissen würde. Die theoretischen Modelle sagen zusätzlich vorher, dass Wurmlöcher bei Kontakt mit lumischer Materie (Materie bestehend aus: Protonen, Neutronen und Elektronen) sofort kollabieren. Da wir und unserer Raumschiffe aber nun aus solcher Materie bestehen, bleibt uns der Zugang buchstäblich verwehrt.

Warpantriebe funktionieren auch über die Raumkrümmung. Dabei bewegt man sich aber nicht durch den Hyperraum wie bei Wurmlöchern, son-

dern bleibt in der Raumzeit. Man stelle sich vor man steht auf einem großen Teppich vor einem Schrank und möchte nun zu ihm hinkommen. Man könnte natürlich einfach hinlaufen. Aber wir werfen eine Art Lasso um den Schrank und ziehen uns heran. Der Teppich vor uns würde sich nun aufwölben und wir kämen dem Schrank näher. Um nun zu ihm zu kommen müsste man nur noch die Wölbung im Teppich mit einem Schritt übertreten und man ist am Ziel. Der Teppich steht in diesem Beispiel für die Raumzeit. Diese Theorie eines Antriebs ist, trotz seiner einfachen Veranschaulichung, weitaus abstrakter als die Wurmlöcher. Eine derartige Verdrillung und Wölbung der Raumzeit ist absolut unpraktikabel.

Fazit: Eine interstellare oder gar intergalaktische Reise wäre also erst dann als Notlösung anstrebenswert, wenn sich die Sonne allmählich zum Roten Riesen aufbläht und unsere Erde verschluckt. Hoffen wir nur, dass die Menschheit bis dahin ihre Konflikte beiseite gelegt hat. Solange dies nicht der Fall ist, kann ich nur sagen, dass wir die letzten paar Millionen Jahre, die uns noch bleiben, auf dem „Gefängnis“ Erde genießen sollten.

Florian



Zahl der Ausgabe

60

Das babylonische System basierte auf der Zahl 60, war also ein Sexagesimalsystem. Davon übrig geblieben sind folgende Tatsachen:

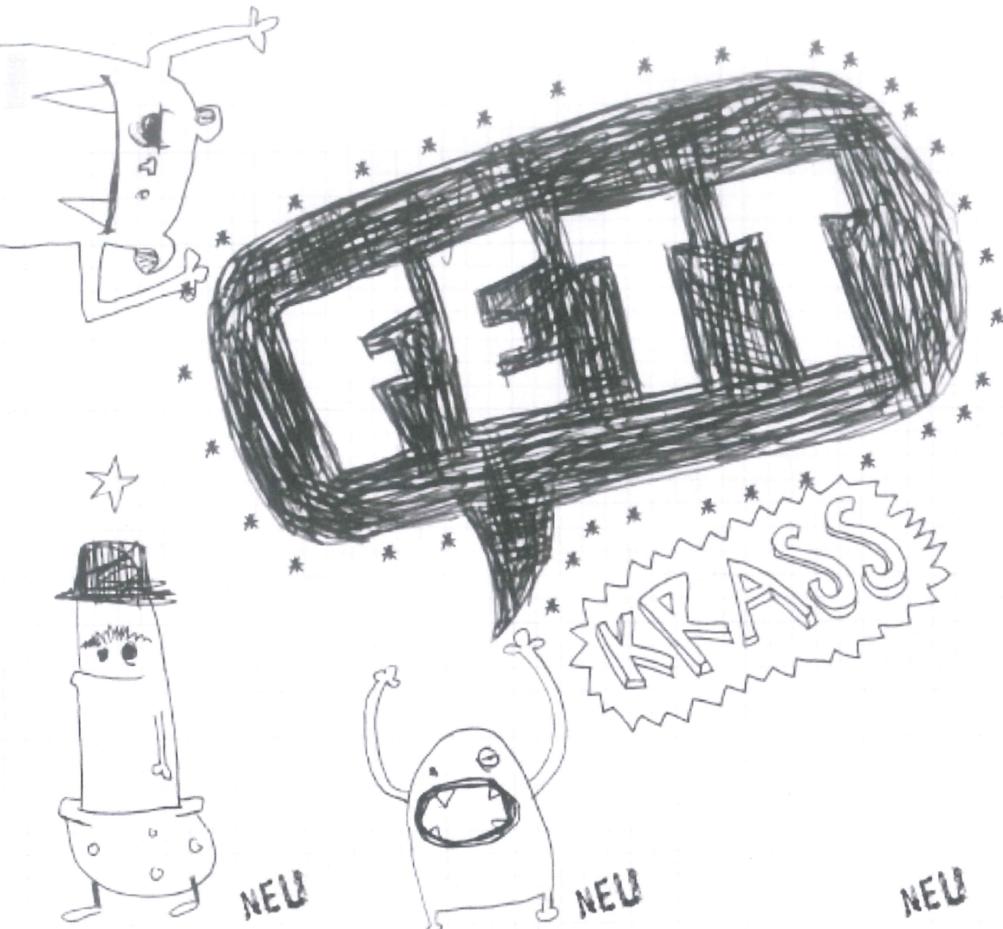
- 5 Dutzend = 1 Schock = 60 Stück (1 Dutzend = 12 Stück)
- 60 s = 1 min
- 60 min = 1 h
- Die 360°-Einteilung des Kreises wobei jedes Grad noch in 60 Minuten und diese wiederum in 60 Sekunden unterteilt werden können.
- Bei der Gradeinteilung auf dem Globus.
- Der Pompejiwurm (ein Röhrenwurm, lateinisch *Alvinella pompejana*) verträgt einen Temperaturunterschied in seinem Körper von bis zu 60 °C: am Schwanzende herrschen 80 °C, am Kopfende aber nur 20 °C. Wohnhaft ist es in heißen Tiefseequellen.
- Mit 60 naht die Rente und die Perspektivlosigkeit (laut Frau Danyel).
- Vor 60 Jahren wurden BRD und DDR gegründet.
- Die BRD feiert 60-jähriges bestehen.
- Dieses Jahr verschenkte der Banker Leonard Abess 60 Millionen an seine Mitarbeiter.
- Eine französische Supermarktarbeiterin soll dieses Jahr für sogar nur 60 Cent gefeuert worden sein!
- In Japan wird der 60. Geburtstag besonders gefeiert, da sich nach 60 Jahren der Zyklus der Elemente und der der Tierkreiszeichen wieder überschneiden. (Der Zyklus der Elemente umfasst 5 Jahre, der der Tierkreiszeichen 12).

Und nun wieder Zahlen...

- 60 ist eine abundante Zahl (abundant: die Summe ihrer Teiler (sie selbst ausgenommen)) ist größer als die Zahl selbst,
- Die Primfaktorzerlegung von 60 ist: $60 = 2^2 \cdot 3 \cdot 5$ daraus ergeben sich folgende Teiler: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 12, 15, 20, 30 und 60. Damit ist 60 die Zahl von 1 bis 100, die die meisten Teiler hat.
- $\sin(x) + \sin(x+2 \cdot 60^\circ) = \sin(x+60^\circ)$

Aber das Wichtigste: Das ist die 60. Ausgabe des ultimativen Hertzschlags!





E E Englisch: Sehr gut

7. 6. 5. Klasse

mit Download FETT
phasie

D D Deutsch: Sehr gut

7. 6. 5. Klasse

mit Download FETT
phasie

M M Mathe: Sehr gut

7. 6. 5. Klasse

mit Download FETT
phasie

Und FETT praktisch!

Ein Fach, eine Klasse, ein Band - inklusive elektronische Karteikärtchen für **phase•6** zum Downloaden. So kannst du den Schulstoff wirklich verstehen und garantiert behalten. Gibt's ab August auch für die 8. Klasse. Preis je Band: € 11,95 (D). Weitere Infos unter www.mentor.de/sehr-gut

mentor
Eine Klasse besser.

YES YOU CAN!

inklusive
CD-ROM



Premium-Schulwörterbücher für DEINE 1A-Blitz-Karriere

Die neuen Langenscheidt Premium-Schulwörterbücher

- innovatives farbiges Layout zum schnellen Nachschlagen und effektiven Lernen
- umfassend mit je rund 130.000 Stichwörtern und Wendungen
- hochaktueller Wortschatz, Fotos, Info-Fenster und Hilfen zum Lernen
- inklusive Vokabeltrainer auf **CD-ROM** mit dem Grundwortschatz für die Schule und interaktiven Übungen
- an Lesebändchen befestigtes Lesezeichen mit Lautschrift und wichtigen Abkürzungen

Jeder Band nur 22,90 € [D] · 23,60 € [A] · 42,50 CHF

Ab
April 2009
im Handel!

www.langenscheidt.de



Langenscheidt
...weil Sprachen verbinden



Für ein Konto ist man nie zu jung.

Das kostenfreie **Startkonto** ist der richtige Einstieg für alle Schülerinnen und Schüler. Denn es bietet ideale Leistungen für Freizeit, Shopping und Reisen.

Kostenfreies Startkonto.

Mit dem **Startkonto** der Berliner Sparkasse hast du deine Finanzen prima im Griff. Denn es kostet dich keinen Cent. Ob Kontoauszüge oder Überweisungen, alles ist möglich. Und das Beste: Außerdem erhältst du eine SparkassenCard und eine VISA Prepaid-Karte.



Online-Banking.

Mit dem Online-Banking hast du jederzeit Einblick in deine Finanzen und in deine Ersparnisse. Ganz bequem am Computer. Dort kannst du auch Geld überweisen und dein Handy aufladen.



Die VISA Prepaid-Karte fürs Ausland.

Die VISA Prepaid-Karte der Berliner Sparkasse gibt dir mehr Freiheit. Ob hier in Berlin oder im Ausland, mit dieser Karte kannst du überall dort bezahlen, wo du das VISA Zeichen findest. Zuerst lädst du deine Karte auf. Dazu überweist du einfach Geld im Wert von max. 500 € auf deine Prepaid-Karte, und die Shoppingtour kann beginnen! Die VISA Prepaid-Karte kann viel und sieht gut aus.

Geldgeschäfte mit der SparkassenCard.

Zu deinem **Startkonto** der Berliner Sparkasse gehört auch eine SparkassenCard. Mit ihr kannst du Geld abheben, Kontoauszüge drucken, Geld überweisen und sogar dein Handy aufladen! Alle neuen SparkassenCards besitzen einen Chip. Diesen Chip kannst du wie deine VISA Prepaid-Karte aufladen und damit bezahlen.

Ideal auch für Kleinere Ausgaben, wie zum Beispiel an Fahrschein- oder Briefmarkenautomaten. Du kannst überall dort bezahlen, wo du das Geldkarten-Zeichen findest.

- Bargeldlos bezahlen
- Schnelleres und sicheres Bezahlen mit Chip
- Kostenlose Bargeldein- und -auszahlungen
- Kontoauszüge drucken



Handy aufladen.

Bei der Berliner Sparkasse kannst du dein Handy auch online aufladen! Du loggst dich im Internet unter www.berliner-sparkasse.de ein und wählst den Menüpunkt „Handy aufladen“. Dann folgst du einfach den Anweisungen. Auch am Geldautomaten und am KontoService-Terminal kannst du dein Handy aufladen. Der Betrag wird von deinem Konto direkt auf dein Handy gebucht.



Praktikum gefällig?

Möchtest du mal in den Beruf des Bankkaufmannes reinschnuppern? Oder mehr über das Marketing der Berliner Sparkasse erfahren? Die Berliner Sparkasse bietet Schülerpraktika in verschiedenen Bereichen für die Klassenstufen 9 bis 12 an. Wenn du dich für ein Praktikum interessierst, dann frag doch einfach mal bei der Berliner Sparkasse nach!

